

TEIL I: QUELLEN, METHODEN UND UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND

QUELLENBASIS UND METHODEN DER QUELLENERSCHLIESSUNG

Die vorliegende Arbeit ist im Grenzbereich verschiedener Fachrichtungen angesiedelt. Dies spiegelt sich sowohl in den verwendeten Quellen als auch in den genutzten Methoden ihrer Erschließung und Analyse wider. Im Zentrum stehen archäologische Quellen und Methoden, denen diejenigen der Geschichts-, Geo- und Sprachwissenschaften je nach Detailfragestellung gleichwertig zur Seite stehen. Die einzelnen Quellenpools, die im Rahmen der Studie angewandten Methoden ihrer Erschließung und Auswertung sowie die Probleme der Synchronisation werden im folgenden Kapitel vorgestellt.

Archäologische Quellen

Den Kern der Studie bilden die archäologischen Hinterlassenschaften der einzelnen Arbeitsgebiete⁷. Für diese erfolgte eine systematische Unterteilung in einzelne Fundplatz- und Lokalitätstypen, die jeweils eigene Überlieferungsbedingungen und Aussagepotentiale haben und daher unterschiedlich aufgenommen werden mussten⁸. Diese Einordnung umfasst nicht nur die archäologischen Fundstellen, die den Kern bilden, sondern auch anderweitig überlieferte Orte und Lokalitäten, an denen in Zukunft potentiell archäologische Quellen gewonnen werden können. Nicht aufgeführt werden dagegen rein historisch überlieferte Raumeinheiten wie frühmittelalterliche Gaue.

Die erste Gruppe bilden Siedlungsfundstellen, die in Abhängigkeit von der jeweiligen Überlieferung und Zuordnungssicherheit in mehrere Kategorien unterteilt wurden⁹. Sicher durch Grabungs- oder Luftbildbefunde, Geophysik und/oder große und signifikant verteilte Lesefundmengen bestimmbare Siedlungsareale außerhalb der rezenten Orte werden als »Siedlungswüstung« bezeichnet. Falls eindeutige Befunde fehlen, der Lesefundniederschlag aber umfangreich und signifikant ist, wird der Fundplatz in die Kategorie (»Siedlungswüstung« vermutet) eingeordnet. Fundstellen, von denen nur eine geringe Zahl von Lesefunden vorwiegend keramischer Art bekannt ist, die auch sekundär verlagert sein können, sind als »Keramikfundplatz« bezeichnet. »Siedlungsbefunde im Luftbild« benennt dagegen Fundstellen, von denen datierendes Fundmaterial fehlt, im Luftbild jedoch Befunde erkennbar sind, die auf früh- bis hochmittelalterliche Bebauung hinweisen (z. B. vermutete Grubenhäuser). Der Forschungsstand zur Gruppe der Siedlungsfundstellen ist regional sehr unterschiedlich und spiegelt in hohem Maße zufällige Untersuchungsschwerpunkte wider. Eine große Zahl von Keramikfundstellen begegnet besonderes dort, wo aktive Sammler tätig waren, die systematisch auch einzelne mittelalterliche Scherben auflasen (so im Studiengebiet Frankenalb). Eindeutig fassbare Siedlungswüstungen treten dagegen insbesondere dort gehäuft auf, wo großflächige baubegleitende Grabungsprojekte oder gezielte Forschungsgrabungen stattfanden (Fränkische Saale und Frankenalb).

⁷ Einen allgemeinen Überblick aus siedlungsarchäologischer Perspektive bietet dazu Schreg 2006, 14 ff.

⁸ Vgl. auch Schreg 2006, 16 f.

⁹ Zu den Überlieferungs- und Beobachtungsbedingungen allgemein Schreg 2006, 16 f.

Die zweite Gruppe bilden die Altorte mit und ohne archäologische Untersuchungen, innerhalb derer sich in der Regel auch die Kirchenbauten befinden¹⁰. Wenn archäologische Funde und/oder Befunde des Mittelalters oder der Neuzeit im rezenten Ortsbereich vorliegen, wird dies als »Altort mit Fundniederschlag im Ort« bezeichnet. Da diese Funde vielfach zufällig bei Baumaßnahmen geborgen wurden und eine Dokumentation fehlt, kann häufig nicht sicher entschieden werden, ob es sich tatsächlich um einen Siedlungsniederschlag, verlagertes Material oder sogar um Grabfunde handelt. Daher wurde nicht zwischen diesen Kategorien unterschieden und jeder Fundniederschlag mittelalterlich-neuzeitlicher Zeitstellung, der sicher aus dem rezenten Ortsbereich stammt, entsprechend aufgenommen. In einigen wenigen Altorten liegen auch archäologische Untersuchungen der Kirchenbauten vor¹¹. Für die meisten »Altorte« sind allerdings keinerlei archäologische Quellen vorhanden, gleiches gilt für fast alle »Klöster«. Einen Sonderfall bildet die Kategorie »Königshof/Pfalz«, die nur einmal vertreten ist. Aufgrund ihrer Bedeutung wurde sie dennoch separat gelistet. Die archäologische Untersuchung innerhalb der Altorte ist nach wie vor eines der großen bodendenkmalpflegerischen Defizite in Bayern und der Forschungsstand ausgesprochen schlecht¹². Nur in einzelnen Regionen hat sich im Laufe der Jahre eine erhöhte Sensibilität für derartige Untersuchungen etabliert, was sich beispielsweise im Neustädter Becken (Studiengebiet Fränkische Saale) unmittelbar in einem signifikanten Erkenntniszuwachs niederschlägt¹³.

Die dritte Gruppe bilden Bestattungen: Separat als Kategorie aufgenommen wurden dabei nur Gräber und Gräberfelder außerhalb der Kirchhöfe¹⁴. Als »Gräberfeld« werden Fundstellen bezeichnet, für die durch Grabungen und/oder eindeutige Luftbildbefunde und Fundmaterial eine Bestimmung als frühmittelalterlicher (in der Regel merowingerzeitlicher, gelegentlich aber auch karolingisch-ottonischer) Bestattungsplatz mit einer größeren Zahl von Gräbern gesichert ist. »Grabfund« bezeichnet dagegen Fundplätze, von denen nur ein Einzelgrab oder einige wenige Gräber oder Teile davon vorliegen. Bisweilen sind sie außerdem nicht sicher ins Frühmittelalter datierbar, so dass eine Bestimmung als Reihengräberfeld nicht möglich ist. Für gänzlich unsichere Fundstellen mit Bestattungskontext (meist nicht verifizierbare Altfunde) dient die Kategorie »Grab/Gräberfeld vermutet«. Bei den meisten Vertretern dieser Gruppe handelt es sich um zufällig bei Baumaßnahmen entdeckte und/oder durch Altgrabungen untersuchte Fundstellen. Da Grabinventare auch dem ungeübten Laien leicht auffallen, ist die Zahl der auf diese Weise entdeckten Gräber(-felder) relativ hoch¹⁵. Gleichzeitig sind aber nur für sehr wenige Fundplätze neuere Grabungsergebnisse verfügbar, lediglich ein Gräberfeld pro Studiengebiet ist (allerdings in sehr unterschiedlich großen Ausschnitten) mit modernen Methoden untersucht.

Die vierte Gruppe bilden Befestigungen unterschiedlicher Art und Datierung, die aufgrund ihrer Lage untergliedert wurden. Die beiden Unterteilungen »Niederungsburg« und »Höhenbefestigung« bezeichnen Anlagen mit charakteristischer topographischer Lage direkt im Talgrund oder deutlich abgesetzt insbesondere auf Spornen, Rücken und am Rand von Hochflächen. Diese Anlagen weisen durchwegs eindeutige Geländemerkmale oder obertägig erhaltene Baureste, zum Teil auch archäologische Befunde auf. Nicht weiter

¹⁰ Diese wurden allerdings genauso wie Friedhöfe nicht als separate Kategorie aufgenommen, sondern entsprechende Informationen in den untergeordneten Datenbank-Aufnahmeblättern der Altorte verzeichnet, um entsprechende Abfragen zu ermöglichen.

¹¹ Alle aussagekräftigeren Kirchgrabungen stammen aus dem Studiengebiet Fränkische Saale.

¹² Vgl. Schreg 2006, 16f. – Vgl. auch aktuell die daran geknüpfte Grundsatzdiskussion in Bayern: Scholkmann u. a. 2011. – Haberstroh u. a. 2011.

¹³ Vgl. Scherbaum 2001. – Bauer 2008, 27f. – Bauer 2011. – Weitere Untersuchungen im Ortskern von Brend durch die Fa. Scherbaum im Jahr 2011 sind bislang nicht publiziert. – In allen drei Altorten liegen eindeutige Siedlungsbefunde unterschiedlicher mittelalterlicher Epochen vor.

¹⁴ Da kein einziger Friedhof in den drei Studiengebieten in nennenswertem Umfang archäologisch untersucht wurde, bildet dieser Fundplatztyp keine eigene Kategorie.

¹⁵ Zur Überlieferungssituation allgemein Schreg 2006, 16f.

spezifiziert ist dagegen die Kategorie »Befestigung«, die sowohl mittelalterliche Burgställe als auch sonstige Anlagen unsignifikanter oder im Detail unbekannter Lage und Art umfasst, für die häufig keine archäologischen Quellen oder Geländebefunde, sondern nur historische Belege vorliegen. Für einige Fundplätze kann nur eine »Befestigung vermutet« werden, da die entsprechenden Geländemerkmale nicht eindeutig interpretierbar sind. Fundplätze der Gruppe Befestigungen sind aufgrund ihrer häufig sehr deutlichen Geländemerkmale stark und gegenüber den anderen Kategorien vermutlich überproportional vertreten. Von der großen Zahl an Einzelanlagen erfuhr jedoch nur eine sehr geringe Auswahl eine archäologische Untersuchung, die weitergehende Aussagen zur genauen Datierung, Baugestaltung und Funktion ermöglicht¹⁶. Aufgrund von fehlendem Fundmaterial ist für viele Anlagen eine Einordnung in das Frühmittelalter lediglich typologisch begründbar, was große Unsicherheiten mit sich bringt.

Die fünfte Fundplatzgruppe bilden Wirtschafts- und Verkehrseinrichtungen. Die Kategorie »Wirtschaftseinrichtungen« umfasst ein breites Spektrum von Fundplätzen, insbesondere Mühlen, Eisengewinnungs- und Eisenverarbeitungsareale, Fischfangeinrichtungen und Feuerungseinrichtungen unterschiedlicher Art, für die durch Grabungen oder Prospektion eindeutige Befunde und/oder Funde vorliegen. Ist die Zuweisung wegen unklarer Befunde, Geländemerkmale oder nicht verifizierbarer Altfunde unsicher, wird eine »Wirtschaftseinrichtung vermutet«. Als Relikte der agrarischen Nutzung der Landschaft begegnen »Altflurrelikte«, die in einigen wenigen Fällen durch Grabungsbefunde belegt sind. Den Funktionsbereich Verkehr und Kommunikation deckt die Kategorie »Verkehrsinfrastruktur« ab. Dabei handelt es sich zum einen um Landwegtrassen, die durch Prospektions- und Fernerkundungsmethoden oder Grabungsbefunde nachgewiesen sind, zum anderen aber auch um eine Schiffslände als Schnittstelle zwischen Land und Wasser. Insgesamt ist diese Gruppe sehr heterogen: Den weitaus größten Teil der Wirtschaftseinrichtungen machen historisch überlieferte mittelalterliche Mühlen aus, an denen bislang keine archäologischen Untersuchungen stattfanden. Alle anderen Kategorien sind schwach vertreten, da sie häufig nur unter besonders günstigen Bedingungen wie linearen Trassengrabungen erfasst werden.

Außerhalb der genannten Kategorien laufen nichtkeramische »Einzelfund(e)« meist unsicherer Lokalisierung sowie reine »Geoarchive« ohne Siedlungskontext. Die genannten Gruppen und Kategorien sind forschungsstand- und strukturbedingt sehr ungleich auf die einzelnen Arbeitsgebiete verteilt, was auch das Aussagepotential und die Aussagesicherheit zu einzelnen Themenfeldern maßgeblich beeinflusst (**Abb. 1**). Im Laufe der Quellenbearbeitung wurden die gewählten Kategorien als Ganzes wie auch die Einordnung der einzelnen Fundstellen und Orte mehrfach überarbeitet und die anfangs feinere Untergliederung zugunsten übersichtlicher Hauptgruppen generalisiert.

Für die praktische Quellenaufnahme waren zwei Quellengruppen zu trennen: zum einen Sekundärquellen, die aus Publikationen, Ortsakten oder dem Fachinformationssystem des BLfD stammen, zum anderen Primärquellen, die durch Grabungsauswertung, eigene Prospektionsarbeiten oder die Aufnahme von Lesefundsammlungen erschlossen wurden. Den Ausgangspunkt der Quellenerfassung bildeten die Sekundärquellen: Zum Zeitpunkt des Projekteinstieges des Verf. waren von R. Obst bereits für verschiedene potentielle Studiengebiete karolingisch-ottonische Burgen tabellarisch zusammengestellt worden, die den Ausgangspunkt für die weitere Aufnahme wie auch für die Auswahl der Studiengebiete bilden sollten. Daran anknüpfend fand für vier Arbeitsgebiete auf Basis der Datensätze des Fachinformationssystems des BLfD, archäologischer Überblicksartikel sowie der Fundchroniken ein erstes, obgleich noch lücken- und bis-

¹⁶ Dies ist ein über die Arbeitsgebiete hinausreichendes Problem, das die Bewertung der Anlagen innerhalb der früh- und hochmittelalterlichen Siedlungslandschaft sehr erschwert. Einen Überblick zum Forschungsstand bietet diesbezüglich Ettl 2001.

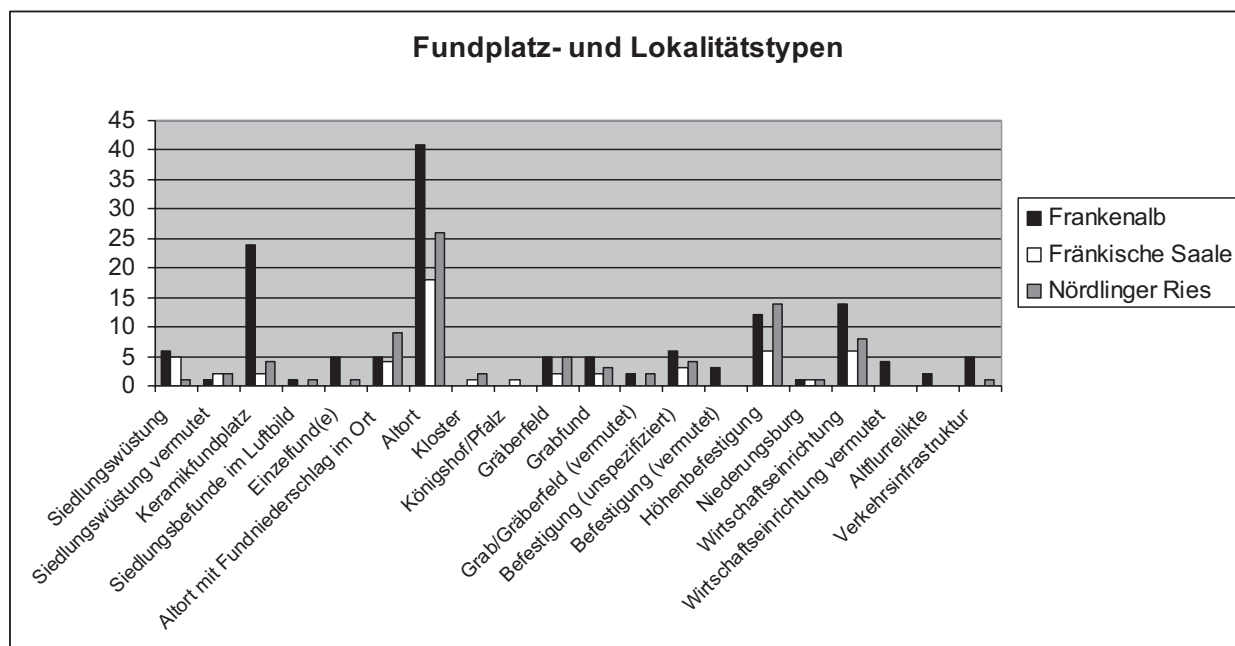


Abb. 1 Vergleichende Übersicht der Fundplatz- und Lokalitätstypen der drei Studiengebiete (n=279).

weilen auch fehlerhaftes Fundstellengerüst Eingang in die Datenbank¹⁷. Alle Fundstellen wurden dabei so genau wie möglich mittels Koordinaten verortet, was außer bei Altfunden ohne genaue Ortsangabe in den meisten Fällen aufgrund des guten Kartierungsstandes der digitalen Datenbestände des BLfD kein wesentliches Problem darstellte¹⁸.

Während der ersten Phase der archäologischen Quellenaufnahme verursachte der sehr unterschiedliche Qualitäts- und Überarbeitungsstand der einzelnen Landkreise im Fachinformationssystem des BLfD, gerade im Hinblick auf Datierungen und Fundstellenansprachen, große Unterschiede in der Zuverlässigkeit der Erfassung. In einem zweiten Schritt wurden daher für alle betroffenen Gemeinden und Gemarkungen die Ortsakten des BLfD gesichtet und sämtliche relevante Informationen, darunter auch aus zahlreichen Grabungsberichten, in die Datenbank eingearbeitet¹⁹. Dies betraf neben Korrekturen der Punktkartierung der Fundstellen sowie der Aufnahme ihrer bekannten Ausdehnung (als Fläche, soweit nachvollziehbar) auch die einzelnen belegten Zeitperioden mit den jeweils zugrunde liegenden Funden. Eingespeist wurden außerdem die Auffindungsbedingungen und die Untersuchungsgeschichte, die naturräumlichen Lageparameter, die Binnenstruktur mit zentralen Einzelbefunden sowie mögliche Zerstörungen und sonstige Beeinflussungen der Überlieferung. Erst nach diesem Arbeitsschritt war es möglich, aus den vier potentiellen Arbeitsgebieten drei auszuwählen, die den Kern der Studie bilden sollten²⁰. Für die verbleibenden drei Arbeitsgebiete wurde

¹⁷ Die Datensätze des Fachinformationssystems wurden dem Verf. vom BLfD zur Verfügung gestellt. – Als erste Überblicksliteratur dienen beispielsweise die verschiedenen Geländedenkmäler-Bände (Abels 1979. – Stroh/Kirmaier 1975. – Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 1977), die Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern (RGZM 1975. – Baatz 1979c. – Baatz 1979b), Kataloge einzelner Fundstellengruppen und Zeitstellungen (Dannheimer 1962. – Ettel 2001) sowie größere aktuelle Zusammenfassungen des regionalen archäologischen Forschungsstandes zum Früh- und Hochmittelalter (Nadler 2008. – Nadler 2004. – Bauer 2008. – Krippner 1995). – Zur

Wahl von anfangs vier Untersuchungsgebieten vgl. die Ausführungen in Teil I, Kapitel Untersuchungsgebiete.

¹⁸ Der Bearbeitungsstand hat sich in den letzten Jahren offenbar deutlich verbessert, vgl. dazu vor zwei Jahrzehnten Schier 1990, 31 f.

¹⁹ Die Aufnahme erfolgte in den Dienststellen Seehof, Thierhaupten und Nürnberg.

²⁰ Ausgeschlossen wurde dabei das anfangs vielversprechende Studiengebiet »Wertachtal« mit der Haldenburg, da sich dort sowohl der archäologische als auch der historische und geowissenschaftliche Quellen- und Forschungsstand als unzureichend erwies.

dann sukzessive die relevante archäologische Literatur zu den einzelnen Fundstellen erfasst und eingepflegt. Generell wurden alle früh- und hochmittelalterlichen Fundstellen aufgenommen, die als solche identifizierbar waren. Soweit Unsicherheit bezüglich der Datierung bestand, eine früh- oder hochmittelalterliche Zeitstellung aber wahrscheinlich schien, erfolgte ebenfalls eine Aufnahme. Nicht erfasst oder im Laufe der Bearbeitung wieder ausgeschieden wurden dagegen, außer in Ausnahmefällen, völlig undatierte Fundstellen, die durch die Fragestellung und das Konzept dieser Studie keine weitere Aussagekraft besessen hätten. Aufgrund der Fundstellenmenge und des Gesamtansatzes der Studie war von Beginn an klar, dass eine Sichtung des häufig auf private Sammler oder Museen verteilten primären Fundmaterials nur in Auswahl möglich sein würde. Es galt daher, fundplatzspezifisch die Unsicherheiten bei der ungeprüften Übernahme von Informationen aus Ortsakten oder den Fundchroniken (soweit beispielsweise keine Funde abgebildet wurden) abzuschätzen und dann zu versuchen, Problemfälle gezielt zu verifizieren. Außerdem war es das Ziel bei der Erstaufnahme der Fundstellen, das jeweilige Potential für eine weitergehende Bearbeitung in Form von Fundaufnahmen und/oder Geländearbeiten zu erfassen. Das enge Zeitfenster des Projektes brachte es jedoch mit sich, dass die idealtypische Abfolge von einer vollständigen Fundstellenaufnahme hin zu einer Auswahl von Fundstellen zur Primärquellengewinnung und daran anschließende Geländearbeiten nicht immer durchgehalten werden konnte.

Die Primärquellenerschließung erfolgte mit drei unterschiedlichen Ansätzen: Das erste Standbein bildete die Auswertung ausgewählter archäologischer Grabungen bzw. Teilen davon²¹. Die Auswahl der Grabungen und der jeweilige Umfang der Bearbeitung erfolgten in Abhängigkeit vom Aussagepotential für die Gesamtstudie. Dieses Aussagepotential konnte gleichermaßen in der Verbesserung der Keramikchronologie, der Erfassung der Binnenstruktur einzelner Siedlungsareale, der Klärung der Sedimentstratigraphie oder der Bauabfolge einer Kirche liegen, wenn die jeweilige Grabung versprach, bestimmte Kenntnislücken des jeweiligen Studiengebietes zu schließen. Der methodische Ansatz der Arbeit zwang dabei von Anfang an zu einer thematischen Fokussierung und es war nicht das Ziel, ganze Grabungen vollständig und umfassend auszuwerten und vorzulegen. Dieses Vorgehen hatte den gewichtigen Nachteil, dass aus einzelnen Grabungen Teile ausgewählt und herausgestellt, andere dagegen ausgeblendet wurden. Dieses Verfahren war bisweilen wenig zufrieden stellend, da kein Fundplatz »richtig« bearbeitet werden konnte und zahlreiche »angefangene Baustellen« zurückgelassen werden mussten. Um es positiv auszudrücken, erschließt die vorliegende Arbeit aber gleichzeitig auch genau diese Grabungen und ihr Aussagepotential zukünftigen Bearbeitern, die mit einem anderen Gesamtansatz eine detaillierte Gesamtvorlage vornehmen und diese in einen bestehenden regionalen Rahmen einordnen können. Für die bearbeiteten Grabungen wurden ausgehend von Grabungsberichten, Befundbüchern und Plangrundlagen Bereiche ausgewählt, in denen relevante früh- und hochmittelalterliche Befunde vorhanden waren. Diese wurden in die Befunddatenbank aufgenommen, zugehörige und für das Verständnis notwendige Profil- und Planumszeichnungen nach der Georeferenzierung digitalisiert und das jeweilige Fundmaterial gesichtet, so vollständig wie möglich in die Funddatenbank aufgenommen, zeichnerisch und fotografisch dokumentiert. Für die jeweiligen Grabungsabschnitte wurden außerdem Übersichtspläne erstellt, um die bearbeiteten Befunde in den Gesamtkontext einzuordnen und in Bezug zu Nutzungsarealen anderer Epochen sowie ganz allgemein zu nicht detailliert bearbeiteten Befunden zu setzen. Ein besonderes Augenmerk lag bei den Grabungsauswertungen auf der Erfassung von Befunden, die Hinweise auf Landschaftsveränderungen und damit Verknüpfungsmöglichkeiten mit den bearbeiteten Geoarchiven boten, so Kolluvien und Hochflutsedimente über und zwischen archäologischen Befunden.

²¹ Die einzelnen Grabungen Prospektionen und bearbeiteten Sammlungen (s. u.) werden in den jeweiligen Kapiteln zur Quellenbasis der Fallstudien vorgestellt.

Ergänzend und parallel zur Auswertung von Grabungen erfolgten als zweites Standbein der Primärquellenerschließung verschiedene Prospektionsarbeiten im Gelände, um die Quellenlage an einzelnen Fundstellen gezielt zu verdichten. Das Ziel war dabei nicht die repräsentative Erfassung möglichst großer Flächen, beispielsweise durch extensive Feldbegehungen, sondern eine hochintensive und detailgenaue Mikroanalyse in und an bekannten Fundstellen, um vorhandene großflächigere aber ungenaue Informationen (z. B. aus vorhandenen Begehungen von Ehrenamtlichen oder Luftbildanalysen) in ihrer Zuverlässigkeit zu prüfen und gegebenenfalls zu ergänzen²². Das angewandte Methodenspektrum umfasste dabei Feldbegehungen mit Einzelfundeinmessung in unterschiedlichen Genauigkeitsrastern, Geländebegehungen und geophysikalische Messungen mittels Magnetik und Bodenradar. Die geophysikalischen Untersuchungen an der Fränkischen Saale (Veitsberg, Talsiedlung Mühlstatt, Gräberfeld Salz) sowie in der Frankenalb (Niederungsburg Greuth) erfolgten in Kooperation mit dem Prospektionsteam des BLfD unter Leitung von Jörg Fassbinder²³. Im Nördlinger Ries wurde eine Magnetikprospektion der Siedlungswüstung Lierheim in Kooperation mit der Universität Bamberg und dem Modellprojekt Ehrenamt realisiert. Die Messbilder flossen jeweils in das GIS-System ein und konnten dort mit weiteren Quellen (z. B. Luftbilder und digitale Geländemodelle) verschnitten und ausgewertet werden. Auch die Ergebnisse der Feldbegehungen wurden in das GIS eingespeist: Die im Gelände gemessenen Koordinaten der einzelnen Fundpunkte wurden dazu in Form einer Punktwolke umgesetzt und nach der Aufnahme und Datierung der Funde in der Datenbank mit diesen Informationen verknüpft. So war es möglich, das gesamte Fundmaterial quantitativ und in Zeitschnitten kartographisch auszuwerten und mit Datensätzen zur Topographie und Geologie zu verschneiden. Das jeweils relevante früh- und hochmittelalterliche Fundmaterial, in Ausnahmefällen auch Sonderstücke anderer Epochen, erfuhr außerdem für den Katalogteil eine zeichnerische und fotografische Dokumentation.

Diese kleinflächigen Prospektionsarbeiten erbrachten zahlreiche hochauflösende Daten. Um das früh- und hochmittelalterliche Fundstellenbild auch in der Fläche zu erweitern und zu präzisieren, wurde ergänzend auf bestehende Lesefundsammlungen zahlreicher ehrenamtlicher Mitarbeiter des BLfD zurückgegriffen, die in teils jahrzehntelanger Arbeit große Teile der einzelnen Arbeitsgebiete begangen haben. Diese immense Arbeitsleistung sowie das dadurch gewonnene siedlungsarchäologische Aussagepotential stellten ein wesentliches Kriterium für die Auswahl der drei bearbeiteten Regionen dar. Der Bearbeitungsstand der einzelnen Sammlungen war dabei sehr unterschiedlich: Während für die Sammlung Krippner im Nördlinger Ries Gemarkung für Gemarkung zusammenfassende Berichte und Kartierungen publiziert wurden, lag für die Sammlung Laaber auf der Frankenalb lediglich ein aktuelles Fundinventar sowie die Publikation eines Einzellandkreises am Rand des Untersuchungsgebietes vor²⁴. Andere kleinere Sammlungen waren weitgehend unpubliziert und teilweise auch noch nicht vollständig beim BLfD gemeldet, so dass Schlüsselinformationen zur Auswahl relevanter Fundplätze im Gespräch mit den Findern gewonnen werden mussten. Der persönliche Kontakt erwies sich generell als ausgesprochen wertvoll: die Feldbegeher brachten damit ihre große Ortskenntnis in das Projekt ein, die als Außenstehender nicht in wenigen Arbeitsjahren mit sporadischen Geländeaufenthalten erzielbar ist. Außerdem gelang es so auch, grundlegende Informationen zum jeweiligen Sammelverhalten zu erfassen: Wurde selektiv gesammelt oder Material aus allen Epochen gleichermaßen geborgen? Gab es bevorzugte Begehungsgebiete, während andere Landschaftsbereiche kaum abgesucht wurden? Wie genau wurden die jeweiligen Fundstellen kartiert? Diese Kriterien, die meist nicht dezidiert Eingang in Fundberichte und Publikationen finden, sind für die Beurteilung der Repräsentativität

²² Vgl. Schade 2000, 185f.

²³ Vgl. die Vorberichte Fassbinder u. a. 2010. – Werther u. a. 2011.

²⁴ Zur Vorlage der Sammlertätigkeit Krippners sei exemplarisch verwiesen auf Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 74ff. zu Mönchsdeggingen. – Zur Sammlung Laaber Herrmann 2004. Der Autor hat auch das Fundinventar der Sammlung erstellt.

des jeweiligen Fundbildes in zeitlicher und räumlicher Hinsicht eminent wichtig und bilden eine wesentliche Voraussetzung für weitergehende Interpretationen. Die Bearbeitung der einzelnen Sammlungen erfolgte zum einen in Museen und Archiven, zum anderen aber auch privat bei einzelnen Ehrenamtlichen, soweit deren Fundmaterial nicht entleihbar war. Die relevanten Fundkomplexe wurden in der Regel vor Ort vollständig gesichtet, für die Datierung oder Funktionsansprache des Fundplatzes relevante Stücke ausgewählt, in die Funddatenbank aufgenommen und gezeichnet. Bei größeren Einzelkomplexen, bei denen eine Ausleihe möglich war (Niederungsburg Greuth/Frankenalb, Talsiedlung Mühlstatt/Fränkische Saale), erfolgte die Aufnahme sukzessive in Universitätsräumen. Für diese beiden Großkomplexe lagen genauere Fundkartierungen vor, so dass nach der Fundaufnahme eine Analyse von Fundverteilungen und Funddichten mit Hilfe des GIS möglich war.

Die beschriebene Kombination von Primär- und Sekundärquellen sowie unterschiedlicher Methoden der Quellenerschließung auf verschiedenen Maßstabsebenen bildeten einerseits die pragmatische Grundlage, um die Quellenmenge der drei Studiengebiete mittels abgestufter Aufnahmeintensitäten in der verfügbaren Zeit zu bewältigen. Andererseits bildete dieses Vorgehen aber auch die Basis für ein möglichst repräsentatives und quellenkritisch abgesichertes Bild der archäologischen Fundlandschaft, das den vielfältigen Formationsprozessen, dem jeweiligen Forschungsstand und den individuellen Faktoren der einzelnen Regionen Rechnung trägt.

Schriftquellen

Ein zweites wesentliches Standbein der Studie stellen die schriftlichen Quellen dar, auch wenn die Wahl der Studiengebiete nicht von der Verfügbarkeit und Quantität der Schriftquellen ausging²⁵. Aus diesem Grund sind sowohl sehr gut als auch sehr schlecht belegte Räume vertreten. Diese Unterschiede führen dazu, dass je nach Region bestimmte Themen und Zeitscheiben überlieferungsbedingt in ganz unterschiedlichem Maße in den zeitgenössischen Quellen fassbar sind. Für das Studiengebiet Frankenalb ist vor dem mittleren 11. Jahrhundert nur eine einzige Quelle mit unmittelbarem Ortsbezug zu verzeichnen, während für die beiden anderen Arbeitsgebiete jeweils über 20 relevante Textbelege vorliegen (Tab. 1-3). Dies ist unter anderem auf die selektive Erhaltung bestimmter Archivbestände zurückzuführen, da beispielsweise die frühmittelalterlichen Bestände des Bistums Eichstätt, die für die Frankenalb besonders bedeutsam sind, stark dezimiert sind²⁶. Zum Teil spiegeln diese Unterschiede aber auch real abweichende strukturelle Prägungen der Regionen wider, die sich in spezifischen Hauptquellengruppen manifestieren: Während für den Südrand des Nördlinger Ries als »Klosterland« der Großteil des Quellenbestandes aus klösterlichen Urkunden und Besitzverzeichnissen besteht, liegen für das Studiengebiet Fränkische Saale als »Königsland« schwerpunktmäßig Berichte aus Annalen und Besitzübertragungen in Königsurkunden vor²⁷. Je nach Quellenspektrum unterscheidet sich damit gleichzeitig von Region zu Region auch das Aussagepotential zu einzelnen Themenfeldern deutlich: Im Nördlinger Ries beleuchten die Quellen besonders wirtschaftliche und gesellschaftlich-soziale Zusammenhänge, an der Fränkischen Saale sind dagegen Aussagen zur Einbindung des Raumes in politische Prozesse und die karolingisch-ottonische Herrschaftsausübung möglich. Strukturelle Unterschiede in der Quellenbasis mit weitgehenden Auswirkungen auf die Auswertung zeigen sich auch bei der zeitlichen Verteilung der Einzelbelege auf die untersuchten Zeitscheiben: An der Fränkischen Saale ist das 10. Jahrhundert gut belegt und die Quellen insgesamt relativ gleichmäßig verteilt, im Nördlinger Ries liegt

²⁵ So z. B. Kohl 2010, 59.

²⁶ Vgl. Hirschmann 1959, 1 ff.

²⁷ Vgl. die Kapitel Forschungsgeschichte und Quellenbasis für jede Fallstudie.

im Gegensatz dazu ein deutlicher Schwerpunkt in den Jahrzehnten um 800, während das 10. Jahrhundert eine ausgeprägte Überlieferungslücke bildet²⁸. Diese chronologische Verteilung der Quellen ist zum Teil zufallsbedingt, gibt aber auch wichtige Hinweise auf soziale Entwicklungen und gesellschaftlichen Wandel, so im Falle der enormen Schenkungswelle von Königtum und Adel an die großen Klöster zwischen 750 und 850, die danach relativ abrupt abbricht²⁹. Die Voraussetzungen für die Erfassung und zeitliche Einordnung bestimmter struktureller Veränderungen sind damit heterogen – und die Ergebnisse von vornherein unterschiedlich tragfähig.

Generell wurde ausgehend von der Sekundärliteratur versucht, alle wichtigen das Frühmittelalter betreffenden Quellen, soweit diese ediert waren, im Originaltext zu sichten und auszuwerten³⁰. Dies erschien nötig, da in der Sekundärliteratur nicht selten unvollständige und bisweilen auch von vornherein interpretierende Ausschnitte wiedergegeben sind. Viele Detailinformationen (unter anderem zu den für die Einordnung des Besuches hochrelevanten An- und Abreisewegen von Herrschern nach Salz) erschlossen sich erst durch die Lektüre der edierten Originale³¹. Für viele jüngere hoch- und spätmittelalterliche Quellen war es aus Zeitgründen und aufgrund des inhaltlichen Fokus dieser Studie jedoch nicht möglich, Originalbelege systematisch zu sichten. Es musste daher auf unterschiedlich zuverlässige Sekundärliteratur zurückgegriffen werden, wobei den Bänden des Historischen Atlas von Bayern besondere Bedeutung zukam. Soweit möglich wurde versucht, sekundärquellenbedingte Unsicherheiten im Katalog deutlich zu benennen. In wenigen Einzelfällen war die Quellen- und Literaturlage zu Orten so schlecht, dass auch auf graue Literatur wie z. B. Ortschroniken im Internet zurückgegriffen werden musste, um überhaupt Grundinformationen zu erhalten. Dies betrifft aber durchwegs Fälle, die keine Kernaspekte der Studie berühren. Alle historischen Quellenbelege wurden, soweit eindeutig lokalisierbar, entsprechenden Fundplätzen/Lokalitäten in der Datenbank zugeordnet. Soweit dies nicht möglich oder sehr unsicher war, wurden die Quellen separat und ohne Verortung erfasst.

Für Quellendatierungen, insbesondere bei jüngeren Abschriften, wurde in der Regel auf einschlägige Sekundärliteratur zurückgegriffen. In den ausführlichen Katalogtexten wurden konkurrierende chronologische Einordnungen unterschiedlicher Autoren nach Möglichkeit kenntlich gemacht und wenn möglich Stellung dazu bezogen. Ein besonderes Problem, auf das auch im nächsten Abschnitt einzugehen sein wird, ist die Lokalisierung von in den Quellen genannten Orten. Es wurde daher versucht, Gleichsetzungen mit rezenten Orten möglichst kritisch zu hinterfragen und ggf. Alternativvorschläge anzubieten, falls etablierte Lokalisierungen in der Sekundärliteratur nicht plausibel erschienen. Dieses Vorgehen kann aber keinesfalls eine gründliche und systematische Überprüfung für einzelne Quellengruppen von historisch-sprachwissenschaftlicher Seite ersetzen, die über die hier behandelten Studiengebiete hinausgehen müsste.

Eine hohe siedlungsgeschichtliche Bedeutung kommt den Ortsnamen als separater Quellengruppe innerhalb der Schriftquellen zu. Nicht zuletzt fungieren die in Schriftquellen überlieferten Ortsnamen als wesentliche Verknüpfung zur Verortung genannter Ereignisse und Lokalitäten im rezenten und historischen Raum³². Da in den meisten heute bestehenden Orten keine archäologischen Untersuchungen stattfanden

²⁸ Zum »Quellendunkel« im 10. Jahrhundert grundlegend Althoff 2001. – Althoff 1992, 6. – Deutinger 2006, 46f. – Patzold 2006.

²⁹ Vgl. Hussong 2006. – Zu Südbayern Kohl 2010, 85ff., dessen Ergebnisse und Erklärungsansätze zu einem guten Teil übertragbar sind.

³⁰ Falls dabei nicht immer die aktuellste oder beste Quellenedition ausgewählt wurde, bittet Verf. um Nachsicht. Als historisch arbeitender Archäologie kann selbstverständlich nicht die Quellenkenntnis eingebracht werden, die ein spezialisierter Histori-

ker mitbringt. Die Alternative zur Akzeptanz gewisser Lücken und Schwächen wäre allerdings aufgrund des Fehlens eines eigenen, parallelen historischen Projektteiles ein völliger Verzicht auf die Bearbeitung der Schriftquellen gewesen, was keine realistische Option darstellte. Zu diesem Dilemma am Beispiel der Neuzeitarchäologie grundsätzlich Mehler 2012, 13ff.

³¹ Diese fehlen z. B. in der ansonsten ausgesprochen verdienstvollen Arbeit Wagner 1996.

³² Die diesem Prozess innewohnenden methodischen Probleme werden an späterer Stelle diskutiert.

und auch die Erstnennungen in den Quellen meist erst in deutlichem zeitlichem Abstand zur Entstehung der Orte erfolgen, können die Ortsnamen außerdem einen wichtigen chronologischen Anhaltspunkt für die zeitliche Einordnung der Orte und Prozesse der Siedlungsgenese geben. Dabei ergeben sich aber zahlreiche methodische Probleme, die kurz umrissen werden müssen: Auf sprachgeschichtlicher Ebene wirft die häufig erstmals im Hochmittelalter überlieferte Namensform Schwierigkeiten auf, da sich Schreibweisen und auch ganze Namen im Laufe der Jahrhunderte verändern können³³. So kann ein Ort mit einem sprachgeschichtlich jungen Namen auch schon früher bestanden haben, zu diesem Zeitpunkt aber noch unter einem anderen alten Namen subsumiert worden sein³⁴. Die Umbenennung spiegelt dann unter Umständen nicht siedlungsgenetische Veränderungen, sondern lediglich eine modifizierte Wahrnehmung der Landschaft wider³⁵. In diesem Zusammenhang ist auch auf die häufig zu beobachtende Hinzufügung unterscheidender Zusätze wie »Groß-/Klein« oder »Ober-/Unter« zum Grundnamen von Orten zu verweisen, die zuvor offensichtlich einen gemeinsamen Namen trugen – häufig ist nicht klar, welcher Ortsteil älter oder jünger ist, bzw. ob beide schon zum Zeitpunkt der Primärnamensgebung bestanden³⁶. Dies leitet direkt zur grundsätzlichen Schwierigkeit der Verortung historisch überlieferter Ortsnamen und ihrer Gleichsetzung mit bestehenden Orten über³⁷. Zahlreiche in älteren Arbeiten vorgenommene Gleichsetzungen sind kritisch zu betrachten³⁸. Orte können den Namen gewechselt haben, viele in den frühmittelalterlichen Quellen genannten »Orte« bezeichnen verwaltungs- und besitzrechtliche Einheiten, die mehrere Siedlungsstellen umfassen (ein Name bezeichnet also bisweilen mehrere Orte/Dörfer/Siedlungen), Siedlungen und mit ihnen Ortsnamen können ihre Lage verändern und damit im Frühmittelalter z. B. auch außerhalb der heutigen Altorte gelegen haben³⁹. Neben der Lokalisierung sind auch die Datierung der Ortsnamen und noch viel mehr der Bezug zwischen Namengebung und Siedlungsbeginn mit Problemen behaftet. Rein sprachgeschichtlich erschweren lange Produktivitätsphasen oder in größerem Abstand aufeinander folgende »Konjunkturen« von Namenstypen die Datierung des einzelnen Ortsnamens. Für die in der Masse traditionell in die Merowingerzeit datierten -ingen-Namen ist in Einzelfällen beispielsweise auch noch im 11. Jahrhundert eine Produktivität zu vermuten⁴⁰. Da in die Datierung aufgrund der vielfach sehr späten Erstnennungen häufig archäologische Informationen (insbesondere Gräberfelder) einfließen, ergibt sich eine besondere Zirkelschlussgefahr. Das traditionelle Paradigma einer unmittelbaren Korrelation zwischen der rezenten Siedlungslage, dem Ortsnamen und der Lage von Gräberfeldern ist kritisch zu hinterfragen, da das heutige Siedlungsbild das Ergebnis eines langen Prozesses ist und auch die archäologisch vielfach belegbare disperse Siedlungsstruktur die Frage nach dem Zusammenhang von Gräberfeldern und Hofstellen neu aufwirft⁴¹. Die genannten Probleme lassen einen kritischen Umgang mit der Quellengruppe angeraten erscheinen. Im Rahmen dieser Studie wurde daher versucht, die Namenslandschaften in einem ersten Schritt ohne siedlungsgenetische Interpretation zu erfassen, zur Vermeidung von Zirkelschlüssen primär sprachgeschichtlich und nicht auf Grundlage archäo-

³³ Zum Problem der Schreibweisen zusammenfassend Schuh 1998, 39. – Zu Namenswechslern während des Frühmittelalters Neuß 1995/1996, 1393 ff. – Schuh 1998, 27 ff. – Zu einem konkreten Beispiel im Nahbereich von Studiengebiet 1, die um 867 erfolgte Umbenennung von *Hohireod* in *Waltratehus*, vgl. Wagner 1992b, 37. 50.

³⁴ So Schreg 2008, 309.

³⁵ So Schreg 2008, 309.

³⁶ Vgl. Kudorfer 1970, 477 zum Nördlinger Ries. – Gleichermaßen sind auch Zusammenfassungen mehrerer Einzelnamen zu einem Sammelnamen möglich, dazu Neuß 1995/1996, 1395. – Für die quantitative Analyse der Ortsnamensgruppen in den einzelnen Studiengebieten wurden durch Zusätze differenzierte Namenspaare separat gezählt. Dies fällt allerdings mengenmä-

Big kaum ins Gewicht und wird als unproblematisch angesehen, da die Materialmenge sowieso keine weitergehenden statistischen Aussagen zulässt.

³⁷ Dazu grundsätzlich Neuß 1995/1996. – Schreg 2008, 300 ff. – Dies trifft in ähnlicher Form auch für die Identifizierung von Burgen durch die ab dem späteren 11. Jahrhundert häufig als Zeugen auftretenden Personen mit nachgestelltem Ortsnamen zu, vgl. Ernst 2003, 13.

³⁸ Dies ist ein generelles Problem, das in gleicher Weise auch für andere Regionen zutrifft. Dazu z. B. Kohl 2010, 51 für Südbayern.

³⁹ Dazu zusammenfassend Schreg 2008, 300 ff.

⁴⁰ Vgl. George 2008, 42.

⁴¹ Vgl. Schreg 2008, 297 f.

logischer Erkenntnisse chronologisch zu ordnen und dann in ihrer räumlichen Verteilung zu analysieren⁴². Anschließend wurde versucht, die Namensgruppen soweit möglich relativchronologisch zu ordnen, um Phasen besonderer Produktivität und Namensdynamik zu identifizieren und regionsübergreifend vergleichen zu können. Diese Phasenzuordnung gibt dabei lediglich Tendenzen wieder und es muss berücksichtigt werden, dass die Datierung im konkreten Einzelfall abweichen kann.

Geoarchive

Eines der Kernthemen dieser Studie ist die Interaktion des früh- und hochmittelalterlichen Menschen mit seiner Umwelt. Das Erscheinungsbild und die Veränderungen dieser Umwelt lassen sich aus verschiedenen Geoarchiven rekonstruieren. Unter diesem Quellenbegriff werden hier neben Sedimentarchiven (insbesondere Böden, Kolluvien, fluviale und limnische Sedimente) auch Hinterlassenschaften von Flora (insbesondere Pollen, botanische Makroreste und Großhölzer) und Fauna (Tierknochen) verstanden⁴³. Da diese Quellen außerdem Basis der verwendeten naturwissenschaftlichen Datierungsmethoden sind, werden auch sie hier subsumiert⁴⁴. Diese Zusammenfassung eigentlich eigenständiger Quellengruppen, Methoden und Forschungsrichtungen (nicht zuletzt der Archäometrie) lehnt sich damit an einen breit gefassten, unscharfen und aus der Forschungspraxis abgeleiteten Geoarchäologie-Ansatz an, der Methoden und Zugänge der unterschiedlichen Fachrichtungen mit dem Ziel einer Rekonstruktion historischer Geo- und Bioökosysteme integriert⁴⁵. Konsequenterweise müsste in diesem Sinne eigentlich von »Geo-Bioarchiven« gesprochen werden – da allerdings durchwegs alle hier behandelten Bioarchive Bestandteil übergeordneter Geoarchive sind, scheint eine Zusammenfassung und begriffliche Vereinfachung gerechtfertigt⁴⁶. Dieses Geoarchiv- und Geoarchäologie-Verständnis soll keineswegs grundsätzlich die Notwendigkeit einer klareren Abgrenzung von Quellen, Methoden und Fachrichtungen in Frage stellen, wie sie nicht zuletzt von geowissenschaftlicher Seite in den letzten Jahren propagiert wurde⁴⁷. Solange diese Quellen und Methoden, wie in dieser Studie, in einer Hand liegen bzw. in kleinen interdisziplinären Teams zusammengeführt und integrativ bearbeitet werden, erscheint eine vorrangig theoretische Trennung jedoch kontraproduktiv⁴⁸.

Mit der breiten Quellenbasis geht ein großes Spektrum an Methoden einher, die für die Quellenerschließung und -analyse herangezogen wurden. Den Kern bildeten dabei in der praktischen Arbeit geowissenschaftliche Geländemethoden zur Kartierung von Oberflächenformen und der Erschließung von Sedimentarchiven⁴⁹. Aufbauend auf Geländekartierungen und Vermessungsarbeiten wurden in verschiedenen Mikroregionen an Fränkischer Saale und Schwarzach systematisch Bohrungen mittels Pürckhauer-Bohrstock und Edelmannbohrer niedergebracht, um spezifische Geländeformen und ausgewählte Prozesse der Landschaftsgenese

42 Dass auch in die sprachgeschichtlichen Datierungsansätze der Sekundärliteratur natürlich in unterschiedlich hohem Maße archäologische Datierungen einfließen, ist dem Verf. bewusst und wurde soweit möglich problematisiert und berücksichtigt.

43 Auch die große Gruppe der im Gelände erhaltenen Kulturlandschaftsmerkmale ist hier anzuschließen. Da diese allerdings nicht gezielt untersucht wurden, ist eine nähere Diskussion obsolet. Vgl. dazu allgemein Denecke 1975. – Schreg 2006, 19.

44 Für alle im Projekt durchgeführten ¹⁴C-Datierungen wurde mit dem AMS-Labor Erlangen zusammengearbeitet. Die Neukalibrierung älterer Daten erfolgte durchwegs mit OxCal (<https://c14.arch.ox.ac.uk>).

45 Zum hier und im Folgenden verwendeten Begriff des Geo- und Bioökosystems Leser 1997, 137 ff. – Zur Definition und Abgren-

zung der Geoarchäologie allgemein Rapp/Hill 1998. – Brather 2006, 61 f. – Für eine engere, geowissenschaftlich orientierte Definition plädieren Fuchs/Zöller 2006 sowie Brueckner/Vött 2008.

46 Zur Verwendung des zweiteiligen Begriffes Brueckner/Vött 2008, 181.

47 So Fuchs/Zöller 2006. – Brueckner/Vött 2008.

48 Dies soll andererseits keinesfalls die eigenständige Leistung und Methodik der Kolleginnen und Kollegen aus den Bereichen der Dendroarchäologie (F. Herzig), Archäobotanik (B. Zach), Geomorphologie (Ch. Roettig, Ch. Zielhofer, M. Hilgart) und Radiokarbondatierung (A. Scharf) in Frage stellen, mit denen eng zusammengearbeitet wurde.

49 Vgl. Brueckner/Vött 2008, 184.

gezielt zu untersuchen⁵⁰. Ergänzend erfolgte die Dokumentation natürlicher Aufschlüsse an Flussufern sowie punktuell die Anlage von kleinflächigen Sondagen zur Detaildokumentation von Schichtverhältnissen und zur Probenentnahme. Alle Bohrungen und Aufschlüsse wurden sedimentologisch beschrieben, fotografiert und in ausgewählten Fällen für anschließende Laboranalysen beprobt. Die sedimentologischen Laborarbeiten des Probenmaterials von der Fränkischen Saale, insbesondere Korngrößenanalysen, erfolgten durch Christopher Roettig und Studierende an der Technischen Universität Dresden. Es muss aber festgehalten werden, dass es sich bei den durchgeführten geoarchäologischen Maßnahmen insgesamt keinesfalls um umfassende Bearbeitungen handelt, sondern um Sondierungen zur Beantwortung konkreter Fragestellungen, wie der stratigraphischen Abfolge von Schwemm- und Kulturschichten oder der Identifizierung von Kolluvien an einzelnen Fundstellen. Ziel war dabei immer auch eine Verknüpfung der geoarchäologisch erfassten Schichtenfolgen und Sedimentationsphasen mit den Stratigraphien angrenzender Grabungsflächen und den entsprechenden archäologischen Befunden. Obwohl mit den verfügbaren Möglichkeiten vielfach nur vorläufige Ergebnisse erzielt werden konnten, tragen diese wesentlich zur Kenntnis der Landschaftsentwicklung der einzelnen Kleinräume bei. Parallel und ergänzend zu den derart erschlossenen Geoarchiven wurden verschiedene kartographische Quellen und Geodaten im Hinblick auf Landschaftsveränderungen ausgewertet, die im folgenden Kapitel beschrieben werden. In der Zusammenschau ermöglicht dies nicht nur Aussagen zur Mensch-Umwelt-Interaktion, sondern insbesondere auch zu den Formationsprozessen der archäologischen Quellen und damit auch zur Repräsentativität des Fundstellenbildes⁵¹. Für Fragen der historischen Raumnutzung und Siedlungsgenese sind diese Informationen von außerordentlicher Bedeutung.

Verschiedene relevante Geoarchive innerhalb und am Rand der Arbeitsgebiete waren bereits vor Beginn der Studie durch Kollegen untersucht und in unterschiedlichem Umfang publiziert worden⁵². In diesen Fällen konnte auf die entsprechende Sekundärliteratur zurückgegriffen werden. Das ursprüngliche Vorhaben, die während des Baus der ICE-Trasse Ingolstadt-Nürnberg in großem Umfang durch Manfred Hilgart dokumentierten Geoarchive im Schwarzachtal intensiv in die Auswertung einzubeziehen, musste leider fallen gelassen werden, da die dafür notwendigen Ressourcen im Rahmen der beschränkten Projektlaufzeit nicht zur Verfügung standen⁵³. Die zahlreichen eingelagerten früh- und hochmittelalterlichen (Bau-)Hölzer waren aber durch F. Herzig soweit bearbeitet und publiziert, dass für das Studiengebiet Frankenalb weitgehende Aussagen zur Waldentwicklung und Bauholzverwendung möglich sind⁵⁴. Nachteilig wirkte sich hier lediglich aus, dass ein Großteil dieser Hölzer und auch die damit verbundenen stratigraphischen Ergebnisse noch während der Projektlaufzeit in einer Dissertation bearbeitet wurden und damit nicht vollumfänglich einbezogen werden konnten, da dem Verf. diese Arbeit nicht zur Verfügung stand⁵⁵. Die ebenfalls aus diesem Untersuchungsgebiet zahlreich verfügbaren archäobotanischen Proben konnten ebenfalls nicht berücksichtigt werden, da sich das Material durchwegs noch im Bearbeitungszustand befand⁵⁶. Bedauerlicherweise gelang es lediglich, aus dem Studiengebiet Fränkische Saale botanisches Probenmaterial von zwei Fund-

⁵⁰ Die Arbeiten an der Fränkischen Saale erfolgten in zwei Geländekampagnen in Kooperation mit Ch. Roettig (TU Dresden) zusammen mit Studierenden verschiedener Universitäten. Die Geländekampagne 2009 wurde außerdem von Ch. Zielhofer (Universität Leipzig) konzeptionell begleitet.

⁵¹ Vgl. Kristiansen 1985. – Rapp/Hill 1998, 60ff. – Gerlach/Baumweder-Schmidt 2001. – Nadler 2001a.

⁵² So z.B. Hahne 1991. – Enters u.a. 2008. – Kopecky-Hermanns/Gläser 2010.

⁵³ Zu diesen Archiven und ihrem Aussagepotential zusammenfassend Nadler 1999. – Hilgart/Nadler 2008.

⁵⁴ Vgl. Herzig 1998. – Herzig 2004. – Herzig 2009a. – Herzig 2009b.

⁵⁵ Für die mündliche Klärung vieler Einzelaspekte gilt der Dank des Verf. dem Bearbeiter Th. Liebert.

⁵⁶ Die bereits während der laufenden Bauarbeiten von Hansjörg Küster paläobotanisch bearbeiteten Proben sind bislang nicht publiziert. Da dem Bearbeiter datierende archäologische Informationen fehlen, die erst im Rahmen einer epochenübergreifenden Gesamtauswertung der im Wesentlichen vorgeschichtlichen Befunde zu gewinnen sind, waren die Ergebnisse nicht verwendbar. Für klärende Hinweise gilt der Dank des Verf. H. Küster und M. Nadler.

plätzen gezielt zu bearbeiten⁵⁷. Trotz der geringen Probenzahl zeigten diese Untersuchungen jedoch das große Potential für Fragen der Landnutzung und frühmittelalterlichen Wirtschaft, so dass zu hoffen ist, dass die hier vorliegende Studie in den kommenden Jahren in dieser Hinsicht durch weitere Analysen erweitert werden kann.

Zusammenfassend ist anzumerken, dass das Potential der verfügbaren Geoarchive der einzelnen Studiengebiete im Rahmen dieser Arbeit bei weitem nicht ausgeschöpft werden konnte. Jedes der Einzelgebiete weist Archive und geoarchäologische Fragestellungen auf, die für eine oder mehrere eigenständige Bearbeitungen ausreichen. Die lediglich punktuell und mit geringem Aufwand betriebene Erschließung dieser Archive ist bedauerlich, war jedoch aufgrund des vergleichenden Gesamtkonzeptes unumgänglich. Es ist zu hoffen, dass anknüpfend an die hier vorgelegte Studie in den kommenden Jahren geoarchäologische Detailstudien realisiert werden können.

Karten, Geodaten und Bildquellen

Neben den primären Geo- oder Landschaftsarchiven bilden die Abbilder der Landschaft in Form von Karten, Geodaten und Bildern eine wichtige Quellengruppe. Sie bieten den entscheidenden Vorteil, den realen Raum in komprimierter und interpretierter Form wiederzugeben, so dass größere Raumeinheiten unter verschiedenen Fragestellungen erfasst und untersucht werden können, als dies im Gelände möglich ist⁵⁸. Zusätzlich ermöglichen historische Karten und Abbildungen die zeitlich relativ exakt fassbare Analyse von Veränderungen von Landschaft, Siedlungen, Verkehrswegen oder einzelnen Bauwerken. Sie fungieren damit auch als Mediatoren zur Rekonstruktion historischer Topographien und wichtiges Bindeglied zwischen schriftlich überlieferten Lokalitäten und ihren realen Äquivalenten im Raum, etwa archäologisch belegten Siedlungswüstungen. Besonders gewinnbringend war die Zusammenführung hochauflösender kleinräumiger Geländeinformationen mit großräumigeren und generalisierten Karten und Bildquellen. Diese Verbindung erhöht auch die Tragfähigkeit von Rückprojektionen kartographisch erfasster Zustände, da die Geländebefunde ein Korrektiv bilden können.

Der verfügbare Kartenbestand der einzelnen Studiengebiete ist sehr heterogen⁵⁹. So erfolgte beispielsweise die Aufnahme der (Ur-)Positionsblätter im 19. Jahrhundert in einem Zeitraum von 1817-1872, so dass je nach Region sehr unterschiedliche Zustände wiedergegeben sind – vergleichbares gilt auch für den »Topographischen Atlas von Bayern«, der zwischen 1812 und 1867 entstand⁶⁰. Weit größer sind die Unterschiede jedoch für die vorangehenden Jahrhunderte: Für das Studiengebiet Fränkische Saale liegt mit der Salzforstkarte eine sehr detaillierte Landschaftsaufnahme aus dem späten 16. Jahrhundert vor⁶¹. Eine ähnlich frühe und messtechnisch genaue, obgleich weniger detailreiche da kleinmaßstäbliche Darstellung bilden für die Frankenalb Philipp Apians »Landtafeln«, die zwischen 1566 und 1568 erschienen – hinzu kommt für den Nordteil dieses Studiengebietes eine bereits um 1525 hergestellte sehr detailreiche Ansicht des Amtes Stauff-Landeck (**Taf. 78**) sowie die 1604 hergestellte »Tabella Topographica« der Pflögämter Allersberg und

⁵⁷ Die Auswertung erfolgte durch die Archäobotanikerin B. Zach, vgl. Zach 2011.

⁵⁸ Zur Flächenabdeckung und Detailgenauigkeit entsprechender Quellengruppen und Methoden Schier 2002, 301 ff., insbes. Abb. 3.

⁵⁹ Vgl. Bayerisches Landesvermessungsamt 1981, 1 ff. – Die Suche und Verfügbarkeit der historischen Kartenbestände wurde

durch zahlreiche Digitalisate und Onlineplattformen in den letzten Jahren wesentlich erleichtert. Vgl. beispielsweise www.oldmapsonline.org (7.5.2012) und www.bayerische-landesbibliothek-online.de/histkarten (7.5.2012).

⁶⁰ Vgl. Bayerisches Landesvermessungsamt 1981, 25 f. – Topographisches Bureau des Königl. Bayer. Generalstabes 1812-1867.

⁶¹ Vgl. Salzforstkarte 1589.

Hilpoltstein⁶². Für das Nördlinger Ries war der verfügbare Bestand früh entstandener und großmaßstäblicher Karten schlechter, zu verweisen wäre hier auf die »Sveviae Descriptio« Johann Christoph Hurters (1619-1640) und Gabriel Bodenehrs Karte »Nordlingen mit der Gegend« (1673-1765)⁶³. Es wurde versucht, die zugänglichen Kartenwerke mit Blick auf Landschaftsveränderungen (Flussläufe, Landnutzung), Siedlungsmorphologie und Ortsnamen sowie Verkehrswege zu sichten und unter Berücksichtigung der großen Darstellungs- und Genauigkeitsunterschiede der einzelnen Kartenwerke in die Katalogtexte einzuarbeiten. Soweit möglich wurden dazu ausgewählte Kartenblätter auch georeferenziert und mit anderen Geoinformationen verschnitten. Unpublizierte Kartenbestände in Archiven wurden nicht gesichtet⁶⁴. Nicht zu leisten war es aufgrund des Umfangs der Arbeitsgebiete weiterhin, die historischen Flurkarten systematisch einzu beziehen. Diese wurden daher nur für einzelne Orte und die Umgebung ausgewählter Fundplätze herangezogen, insbesondere wenn bereits flurgenetische Vorarbeiten verfügbar waren⁶⁵.

Neben den historischen Kartenwerken bildeten die jeweils aktuellen topographischen, geologischen, bodenkundlichen und hydrologischen Karten eine wesentliche Basis der Bearbeitung. Abgesehen von den topographischen Karten sind für die übrigen thematischen Karten die Verfügbarkeit und der Bearbeitungsstand sehr unterschiedlich, für große Teile des Studiengebietes Fränkische Saale existiert beispielsweise keine genaue geologische Karte⁶⁶. Bisweilen musste daher auf kleinmaßstäbliche Übersichtswerke zurückgegriffen werden: Dafür standen unter anderem die Geologische Karte von Bayern 1:500.000, die Bodenübersichtskarte (BÜK) 1:200.000 sowie die hydrogeologischen Übersichtskarte (HÜK) 1:200.000 in digitaler Form zur Verfügung⁶⁷. Durch einen vom Bayerischen Landesamt für Vermessung und Geoinformation bereitgestellten Zugang zum Informationssystem BayernViewer plus war es außerdem möglich, für alle Studiengebiete umfangreiche digitale Kartenbestände (TK 25 und TK 50, Flurkarten, Luftbilder, Bodenschätzungskarten) einzubeziehen⁶⁸. Der genutzte Bestand digitaler Geodaten umfasst außerdem Verwaltungsgrenzen, verschiedene digitalisierte Datensätze des Projektes OpenStreet Map (darunter Waldflächen), das Hauptgewässernetz aus einem Datensatz der Europäischen Kommission sowie die naturräumliche Gliederung Bayerns⁶⁹. Vom Bayerischen Landesamt für Vermessung und Geoinformation wurden für verschiedene Mikroregionen außerdem Airborne Laserscan-Daten (sogenannte »LIDAR-Daten«) zur Verfügung gestellt, aus denen digitale Geländemodelle und verschiedene daraus abgeleitete Produkte wie Hangneigungskarten generiert wurden⁷⁰. Für Geländeübersichtskarten größerer Teile der Studiengebiete dienten Geländemodelle aus aktuellen SRTM-Daten im 90 m-Raster sowie ASTER-Daten im 30 m-Raster⁷¹. Bestimmte Informationsebenen, so die Lage und Ausdehnung von Altorten auf den Urpositionsblättern sowie das Gewässernetz der topographischen Karten 1:25.000, wurden auf Basis georeferenzierter Karten selbst im GIS digitalisiert,

62 Vgl. Karte des Amtes Stauff um 1537. – Apian u. a. 1568. – Bayerisches Landesvermessungsamt 1981, 1. – Online verfügbar unter www.bayerische-landesbibliothek-online.de/histkarten (7.5.2012). – Zur Tabella Topographica Wiessner 1978, 277. – Vgl. auch Krausen 1973.

63 Vgl. Hurter 1679. – Bodenehr ca. 1716. – Zugriff über www.oldmapsonline.org (7.5.2012).

64 Vgl. beispielsweise die Übersicht in Fleischmann 1998.

65 So z. B. Gaulty 2008.

66 Das im Westen an das Blatt Neustadt an der Saale anschließende Blatt der GK 1:25.000 ist nicht verfügbar. Vgl. auch www.lfu.bayern.de/geologie/geo_daten/gk25/index.htm (6.5.2012): »Bis zum Jahr 2015 soll die gesamte Fläche Bayerns kartiert sein!«. – Der geologische Kartierungsstand für die Studiengebiete Frankenalb und Nördlinger Ries ist dagegen weit besser.

67 Diese Kartenwerke wurden dem Verf. in digitaler Form vom Bayerischen Landesamt für Vermessung und Geoinformation, dem Bayerischen Landesamt für Umwelt und der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe zur Verfügung gestellt.

68 Ergänzend wurde außerdem auf das Bodeninformationssystem des Landesamtes für Umwelt zurückgegriffen: www.bis.bayern.de (7.5.2012).

69 Die Verwaltungsgrenzen stammen aus dem von ESRI für das Projekt zur Verfügung gestellten INFAS-Datensatz der infas GEODaten GmbH. – Die Open Street Map-Datensätze sind entnommen: <http://download.geofabrik.de/osm/europe/germany/bayern> (7.5.2012). – Zu den verwendeten Gewässerdatensätzen des Joint Research Centre der Europäischen Kommission: <http://ccm.jrc.ec.europa.eu/php/index.php?action=view&id=24> (7.5.2012; Datenstand August 2011). – Die Datensätze der Naturraumgliederung sind entnommen: www.lfu.bayern.de/natur/naturraeume/index.htm (7.5.2012).

70 Verwendet wurden, soweit verfügbar, Daten im 1 m-Raster.

71 Die Geländedaten haben durchwegs den Stand August 2011 und sind entnommen: <http://srtm.csi.cgiar.org> (7.5.2012) sowie <https://lpdaac.usgs.gov/> (7.5.2012).

um entsprechende thematische Karten generieren zu können. Um die verschiedenen digitalen kartographischen Quellen zusammenzuführen, wurde auf ein Geographisches Informationssystem zurückgegriffen: Alle Arbeiten erfolgten mit dem Programmpaket ArcInfo der Firma ESRI, dessen Lizenz dankenswerterweise für das Projekt zur Verfügung gestellt wurde. In Folge der regional sehr unterschiedlichen Karten- und Datenbasis, die eine befriedigende Detailgenauigkeit der relativ kleinen Studiengebiete nicht ermöglicht hätte, wurde darauf verzichtet, räumliche Abfragen und Analysen auf Basis flächendeckender geologischer oder bodenkundlicher Karten durchzuführen, wie es in zahlreichen siedlungsarchäologischen Arbeiten der letzten Jahre üblich wurde⁷².

Neben diesem vielfältigen Bündel von Karten und Geodaten fanden im Rahmen dieser Arbeit des Weiteren Luftbilder Verwendung, um Bodendenkmäler genau zu lokalisieren und abzugrenzen sowie mit Hilfe von Bewuchsmerkmalen (Grubenhäuser, Grabgruben, Grabenwerke, Verkehrswege) näher in ihrer Nutzung zu bestimmen. Für die Arbeitsgebiete wurde dazu der vorhandene Luftbildbestand des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in digitaler Form zur Verfügung gestellt, außerdem wurden punktuell auch Aufnahmen privater Flieger einbezogen. Die Luftbilder wurden vor allem herangezogen, um bekannte Fundstellen und ihr Umfeld näher zu untersuchen. Verzichtet wurde darauf, die Studiengebiete mit Hilfe von Luftbildern systematisch neu zu prospektieren: Dies hat vor allem den Grund, dass es nicht möglich gewesen wäre, neu entdeckte Fundstellen im Gelände zu begehen und datierendes Fundmaterial zu bergen⁷³. Ohne entsprechende Datierungen war der Mehrwert eines neu entdeckten Fundplatzes für diese Arbeit gering und hätte in keiner Relation zum nötigen Aufwand gestanden.

QUELLENÜBERGREIFENDE METHODISCHE GRUNDLAGEN

Die Zusammenführung der zahlreichen unterschiedlichen Quellengruppen, das Ziel, strukturelle Veränderungen auf unterschiedlichen Ebenen zu erfassen und die ausgeprägten lokalen und regionalen Variationen der frühmittelalterlichen Gesellschaft stellen zusammen hohe methodische und erkenntnistheoretische Hürden an den Bearbeiter, der diese komplexen Systeme vergleichen will⁷⁴. Um diesen Problemen zu begegnen, wurde ein mehrteiliges methodisches Konzept entwickelt, das die gesamte Studie einfasst. Aus verschiedenen Gründen konnte dabei nicht auf bestehende Gesamtkonzepte zurückgegriffen werden: Zum einen sind für das (Früh-)Mittelalter bislang interdisziplinäre Strukturvergleiche mehrerer Einzelregionen rar⁷⁵. In der Regel werden bestimmte Phänomene und Spezialthemen wie der Burgenbau oder der Landesausbau verglichen, nicht aber ganze Räume und Gesellschaften mit ihrem vielfältigen Innenleben und ihrer mannigfal-

72 Vgl. beispielsweise Saile 2007, dort auch ein Überblick zur entsprechenden Forschungsgeschichte.

73 So erfolgreich z.B. im Maindreieck angewendet: Schier 1990, 34.

74 Dazu Wickham 1992, 227f.: »The early middle ages are far too localised, locally varying, inconsistent, conflict-ridden, weak in their political system, for such a set of fixed rules to be usefully adduced anywhere. [...] we have to confront the harder task of comparing, not rules, but the sets of local practices that constituted whole societies.«. – Vgl. auch Poirier 2007, 27 ff.

75 Aus historischer Perspektive und weitgehend ohne Berücksichtigung archäologischer und geowissenschaftlicher Quellen, dennoch mit wichtigen Impulsen für die vorliegende Studie, jüngst Kohl 2010. – Wesentliche methodische Grundüberle-

gungen trug die interdisziplinär angelegte, jedoch im Kern auf eine Fallstudie sowie thematisch gebundene Vergleichsbeispiele konzentrierte Arbeit Rainer Schregs zur Dorfgeneese in Südwestdeutschland bei, vgl. Schreg 2006, insbes. 19 ff. – Eine epochenübergreifende, interdisziplinäre und mehrere Regionen vergleichende Studie mit wesentlichen methodischen Anknüpfungspunkten stellt das Ystad-Projekt in Schweden dar, vgl. Berglund 1991. – Größere räumliche Einheiten vergleicht Chris Wickham in seinem Grundlagenwerk zu Europa im Frühmittelalter, wobei der Schwerpunkt klar auf den historischen Quellen liegt, vgl. Wickham 2005. – Wichtige Impulse gab außerdem die vergleichende Studie Curtis 2012. – Erst nach Abgabe der Arbeit erschien der wichtige Beitrag Loveluck 2013.

tigen Interaktion⁷⁶. Zum anderen musste ein Methodenrahmen gefunden werden, der an die spezifischen Fragestellungen, Quellen und Untersuchungsgebiete der vorliegenden Studie angepasst ist und nicht nur eine theoretische Basis, sondern vor allem ein praktisches Instrumentarium der Bearbeitung liefert. Doch warum wurde der Vergleich überhaupt ins Zentrum dieser Studie gestellt, warum nicht eine Region intensiv untersucht? Und was macht einen Vergleich im hier verstandenen Sinne aus, da gerade in der Archäologie doch permanent verglichen wird? Dazu soll eingangs eine Definition eines der Väter der vergleichenden Methode in den Geschichtswissenschaften, Marc Bloch, aufgegriffen werden: Vergleichen bedeutet »[...] aus einem oder mehreren verschiedenen sozialen Milieus zwei oder mehr Phänomene auszuwählen, die scheinbar auf den ersten Blick gewisse Analogien aufweisen, den Verlauf ihrer Entwicklung zu beschreiben, Ähnlichkeiten und Unterschiede festzustellen und diese soweit wie möglich zu erklären. Es sind also zwei Bedingungen notwendig, damit es zu einem historischen Vergleich kommt: eine gewisse Ähnlichkeit der beobachteten Erscheinungen [...] und eine gewisse Verschiedenartigkeit des Milieus, aus denen sie hervorgegangen sind.«⁷⁷. Untersucht werden können dabei entweder Milieus, die »zeitlich und räumlich so weit voneinander entfernt sind«, dass sie sich nicht oder kaum gegenseitig beeinflussen, oder »Nachbargesellschaften in derselben historischen Epoche, die [...] dem Wirken derselben Hauptursachen unterworfen sind«⁷⁸. Dieser Ansatz hat nach Bloch den Vorteil, erkennen zu können, wenn sich in den verschiedenen Milieus »analoge Ereignisse mit ähnlicher Durchschlagskraft und Breitenwirkung vollzogen, deren Wirkung aber aufgrund unseres Quellenbestandes oder wegen ihrer andersartigen sozialen und politischen Ausprägung nicht sogleich wahrnehmbar ist.«⁷⁹. Ein so verstandener Vergleich als systematisch angewandte Methode zur Analyse komplexer Zusammenhänge, mithin ganzer Gesellschaften und Räume, ist in der deutschsprachigen Mittelalterarchäologie nicht etabliert⁸⁰. In der schriftquellenbasierten Geschichtsforschung zum Früh- und Hochmittelalter hat diese Form des Vergleichs dagegen eine stärkere Tradition und erfuhr insbesondere seit den 1990er Jahren (wieder) eine starke Konjunktur⁸¹. Speziell für die Frage nach der »mutation de l'an mil« und damit einem Kern der hier vorliegenden Studie hat Hans-Werner Goetz jüngst darauf hingewiesen, dass nur mit der Strategie »Zustände in verschiedenen Bereichen und Zeitabschnitten [...] aufzuarbeiten und miteinander zu vergleichen und zweitens regionale Vergleiche anzustellen« die Frage nach einem tiefgreifenden überregional wirksamen Wandel beantwortet werden könnte⁸². Genau an diesen Punkt soll die vorliegende Arbeit anschließen: Es gilt, die strukturelle Entwicklung verschiedenartiger, jedoch durch räumliche Nähe in Kontakt stehender Räume in mehreren jeweils identischen Zeitabschnitten zu vergleichen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten. Da jede Gesellschaft und jedes »soziale Milieu« (um Blochs Terminologie aufzugreifen) wie auch jeder Raum genetische Prozesse durchläuft, die zum einen Teil individueller Natur und den spezifischen Voraussetzungen geschuldet, zum anderen aber auch allgemein und überregional wirksam sind, können diese Prozesse nur im Vergleich erfasst, voneinander getrennt und erklärt werden⁸³. Ganz in diesem Sinne formuliert Bruce Trigger in seiner vergleichenden Studie »Understanding early civilisations« als einführende Kernaussage: »The most important issue confronting the social sciences is the extent to which human behaviour is shaped by factors that operate cross-culturally as opposed to factors that are unique to particular cultures«⁸⁴. Der hier

⁷⁶ Vgl. z.B. zum frühmittelalterlichen Landesausbau Gringmuth-Dallmer 1990. – Zum Burgenbau mit drei im Kern verglichenen Hauptanlagen Ettel 2001. – Zum frühmittelalterlichen Handwerk Henning 2007.

⁷⁷ Bloch 1994, 122 f.

⁷⁸ Bloch 1994, 123. 125.

⁷⁹ Bloch 1994, 127.

⁸⁰ Anders in der angelsächsischen archäologisch-anthropologischen Forschung, wo vergleichende Studien gerade in den letzten Jahren – nach einer ersten Hochphase im Zuge der New Ar-

chaeology, nun erneut – breiteren Raum einnehmen und gezielt den Anschluss zu natur- und sozialwissenschaftliche Nachbarfächern suchen. Dazu grundlegend Trigger 2003, 15 ff. – Smith 2006, 5 ff. – Fisher u. a. 2009. – Feinman u. a. 2012. – Vgl. auch Ickerodt 2010.

⁸¹ Vgl. z.B. Bloch 1994. – Irsigler 1990. – Haupt/Kocka 1996. – Borgolte 2001.

⁸² Vgl. Goetz 2004, 49 f.

⁸³ Zum »sozialen Milieu« Bloch 1994, 122.

⁸⁴ Trigger 2003, 3. – In diesem Sinne auch Feinman 2012, 26.

vorgenommene Vergleich ist damit zwischen den beiden Extremen einer kontrastierend-individualisierenden Zielsetzung einerseits (Betonung der Unterschiede und individuellen Voraussetzungen der Einzelfälle) und einer generalisierenden Zielsetzung andererseits (Suche nach Übereinstimmungen und Gesetzmäßigkeiten) einzuordnen⁸⁵. Da es sich um einen Vergleich in dynamischen, mithin ausgesprochen lokal geprägten, Umwelten handelt, kann er nur sehr begrenzt zu allgemeinen Aussagen führen⁸⁶. In dieser Hinsicht wurden vielfältige methodische Anknüpfungspunkte zum problemorientierten »Microecologies«-Konzept aufgegriffen, das die beiden Historiker Peregrine Horden und Nicholas Purcell für ihre umfassende Studie der mediterranen Welt erarbeitet haben⁸⁷.

Aus diesen Vorüberlegungen ergibt sich fast automatisch ein zweistufiges Studiendesign: Im ersten Schritt werden die gewählten Fallstudien auf ihre individuellen Strukturen und Entwicklungen hin untersucht. Im zweiten Schritt werden diese Ergebnisse systematisch nebeneinander gelegt und verglichen, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und Erklärungen auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene zu suchen⁸⁸. Zum Ziel der Arbeit lässt sich damit mit den Worten Chris Wickhams festhalten: »It is my aim to isolate the different trends in each region for each of my main themes, but then to put them together again, in generalizations that are rooted in the recognition of difference, rather than the pretence of uniformity [...]«⁸⁹. Dieses methodische Fazit Wickhams rückt einen wichtigen Punkt ins Zentrum der methodischen Überlegungen: die »main themes« und die Frage, was womit und zu welchem Zweck verglichen werden soll. Diese Frage ist grundlegend, da frühmittelalterlicher Räume und Gesellschaften dem Forscher unaufbereitet als komplexes, schwer durchschaubares Bündel individueller Charakteristika entgegneten und nicht aus sich heraus vergleichbar sind: Sie müssen es durch Abstraktionsprozesse erst gemacht werden. Daraus ergibt sich ein Spannungsverhältnis zwischen Quellennähe und Verallgemeinerung bzw. Selektion, zwischen komplexen Gesamtzusammenhängen und isolierten, aus dem Kontext gelösten Einzelfällen⁹⁰. Diese Gratwanderung durchzieht auch die hier vorliegende Studie und zwang dazu, zu selektieren, zu isolieren, zu abstrahieren – und viele gewohnte und vertraute Pfade zu verlassen, die dem Verfasser bei der klassischen Bearbeitung einzelner, abgegrenzter Ausgrabungen »von A bis Z« vertraut geworden waren. Entscheidend für den Erfolg dieses Unternehmens ist die konkrete Ausgestaltung der Abstraktionsprozesse und Quellenaufbereitung im individualisierenden ersten Teil der Studie. Sie bestimmen die Aussagemöglichkeiten im zusammenführenden zweiten Abschnitt. Entscheidend ist damit der Prozess des »unbundling or unpacking of the features and properties of [...] the societies in which they are part.«⁹¹. Die Bedeutung des Abstraktionsprozesses für die anschließende Analyse zwang zusammen mit der Quellenlage auch dazu, Fallstudiengebiete gezielt und grundlegend selbst aufzubereiten: Es hätten keine publizierten Fallstudien aus Bayern zur Verfügung gestanden, die direkt übernommen und verglichen werden hätten können⁹².

Diese Notwendigkeit steckte gleichzeitig den Rahmen für die Wahl, Anzahl und Größe der Studiengebiete ab: Sie mussten klein und gering genug an der Zahl sein, um die gesamte Quellenbasis fachübergreifend möglichst umfassend und repräsentativ aufnehmen und aufbereiten zu können; gleichzeitig groß und zahlreich genug, um eine kritische Analysemasse zu bieten und sich nicht in rein lokalen Sonderfällen zu verlieren⁹³. Daraus ergeben sich als Vergleichseinheiten einige wenige – im vorliegenden Fall letztlich drei

⁸⁵ Vgl. dazu Haupt/Kocka 1996, 11 ff. – Kaelble 2003, 480 f.

⁸⁶ Dazu prägnant und systematisch, allerdings aus politologischer Perspektive, Beichelt 2005, 219 ff.

⁸⁷ Horden/Purcell 2000, 44 ff. – Zur »histoire problémée« auch Bintliff 1991. – Raphael 1994, 296 ff.

⁸⁸ Dabei ist ein Blick über die Studiengebiete hinaus unumgänglich, um nicht in »lokale[n] Pseudoerklärungen« zu verfallen und sich »in einem Labyrinth aus lokalen Fakten [zu] verlieren, denen wir dann einen Wert beimessen, den sie gewiß nie besaßen.« So Bloch 1994, 134 ff. – Haupt/Kocka 1996, 13.

⁸⁹ Wickham 2005, 14.

⁹⁰ Vgl. Haupt/Kocka 1996, 22 f.

⁹¹ Feinman 2012, 36.

⁹² Dazu prägnant Bloch 1994, 155: »die »Analyse« wird für die »Synthese« nur nutzbar sein, wenn sie diese vom Grundsatz her im Blick hat und ihr auch zuarbeiten will.« – Zu diesbezüglichen strukturellen Defiziten gerade auch in zahlreichen »vergleichen« Sammelwerken Smith 2006, 24 f.

⁹³ Vgl. Bloch 1994, 154 ff. – Fisher u. a. 2009, 8 f.

– überschaubare Raumeinheiten⁹⁴. Diese mussten weit genug voneinander entfernt und unterschiedlich genug sein, um individuelle Entwicklungen und Besonderheiten aufzuweisen – gleichzeitig aber nicht zu weit auseinander, um dennoch in bestimmten Punkten identischen Entwicklungsfaktoren unterworfen zu sein. Und zuletzt mussten sie eine Quellenbasis aufweisen, die eine Untersuchung wesentlicher Aspekte der Entwicklung dieser Räume und der in ihnen lebenden Menschen ermöglichte. Dabei ist es nicht nötig, dass alle Phänomene und Quellengruppen in allen Studiengebieten gleichermaßen abgedeckt sind: Der Vergleich bietet unter bestimmten Umständen die Möglichkeit, ähnliche Prozesse in unterschiedlichen Räumen trotz großer Unterschiede im Quellenmaterial zu erfassen⁹⁵. Dennoch determiniert die Quellenbasis selbstverständlich die Vergleichskategorien und nur bestimmte Aspekte des Gesamtsystems der einzelnen Räume waren überhaupt und über einen längeren Zeitraum hinweg analysierbar. Diese analysierbaren Einheiten oder »Partikularstrukturen« wurden in Feinmans Sinne des »unbundling or unpacking« isoliert und systematisiert und bilden damit den analytischen Rahmen der gesamten Studie⁹⁶. Die so gewonnenen Analyse-kategorien werden im ersten Teil der Studie für jede der drei Regionen Schritt für Schritt und in identischer Form abgearbeitet und »an jede die gleichen Fragen gestellt, soweit das möglich war«⁹⁷. Im zweiten Teil werden sie in genau derselben Form und Struktur über die einzelnen Fallstudien hinweg verglichen und untersucht. Die Ergebnisse dieser Gegenüberstellung sollen abschließend bestehenden Erklärungsmodellen des Strukturwandels um das Jahr 1000, nicht zuletzt den Ungarneinfällen, gegenübergestellt werden, um diese in Bezug auf die untersuchten Fallstudien zu prüfen. Das Ziel der vorliegenden Studie ist damit, um dies noch einmal zu betonen, nicht der deduktive Beweis einer eigenen vorgefassten Theorie, sondern die Falsifizierung bestehender Konzepte mittels induktiv bearbeiteter Mikrostudien, die als Basis für die Entwicklung neuer Erklärungsmodelle unter Berücksichtigung der strukturellen Vielfalt früh- und hochmittelalterlicher Gesellschaften dienen können⁹⁸.

Für einen erfolgreichen Vergleich im beschriebenen Sinne reicht es allerdings nicht aus, den Abstraktionsprozess allein auf die thematische Ebene zu beschränken. Innerhalb des Vergleichs isolierter struktureller und kultureller Phänomene müssen weitere Methoden herangezogen werden, um die gewählten Analyse-kategorien überhaupt vergleichbar zu machen und zu durchdringen. Eine entscheidende Voraussetzung ist dabei die Herstellung einer zeitlichen Vergleichbarkeit. Prinzipiell lassen sich selbstverständlich auch ungleichzeitige Phänomene vergleichen⁹⁹. Da die Kernfrage dieser Studie jedoch die Ausprägung strukturellen Wandels unterschiedlicher Räume in einem fest definierten Zeitraum darstellt, müssen gleiche Zeitscheiben verglichen werden. Einzelne Phänomene lassen sich dann entweder synchron oder diachron analysieren. Die Zielsetzung der Erfassung eines Veränderungsprozesses macht jedoch eine diachrone Betrachtung unumgänglich¹⁰⁰. Dazu kommt, dass viele gesellschaftliche und auch siedlungsgenetische Prozesse in langen Zeiträumen ablaufen und nur durch eine Langzeitperspektive über die Kernbetrachtungszeit hinaus gewährleistet werden kann, dass diese Prozesse erkannt und in ihrer Relevanz berücksichtigt

⁹⁴ In diesem Sinne ist die vorliegende Studie innerhalb möglicher »methods of cross-cultural comparison along a continuum from systematic to intensive« eindeutig der Gruppe der »intensive comparisons [which] are more subjective analyses of a small number of case studies in which the contextual setting of each is given priority« zuzuordnen. Vgl. zu dieser Einteilung Smith 2006, 23.

⁹⁵ Vgl. Bloch 1994, 127.

⁹⁶ Feinman 2012, 36. – Zum Begriff der »Partikularstrukturen« im Gegensatz zu »Globalstrukturen« Haupt/Kocka 1996, 26 ff. – Zur Wahl der Analyse-kategorien auch Wickham 2005, 5 f.

⁹⁷ So Wickham 2005, 7 f. mit einem identischen Forschungskonzept. Er betont dabei ebenfalls die Notwendigkeit, an den Primärquellen anzusetzen, um »same questions of each« überhaupt stellen zu können.

⁹⁸ Vgl. dazu Schriewer 1999, 68: »Statt, wie Durkheim postuliert, als »Regel der Beweisführung« für theoretisch angenommene makrosoziale Bedingungs- oder Wirkungszusammenhänge erweist sich der Vergleich vorzugsweise als ein Verfahren der Theoriekritik. Statt überzeugender Erklärungen produziert vergleichende Forschung tendenziell Falsifizierungen.« – Für ein entsprechendes deduktives Verfahren vgl. jüngst Curtis 2012.

⁹⁹ Dazu Bloch 1994, 123 ff. – Haupt/Kocka 1996, 25.

¹⁰⁰ Vgl. grundsätzlich zur Abhängigkeit der Wahl synchroner oder diachroner Vergleichsperspektive vom Erkenntnisinteresse Haupt/Kocka 1996, 31. – Vgl. auch Fisher u. a. 2009, 8 f.

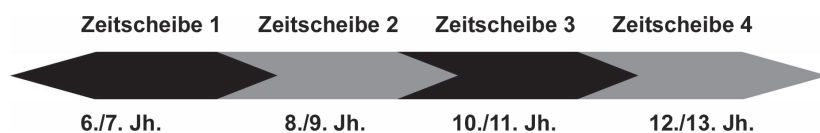


Abb. 2 Übersicht des zeitlichen Grundgerüsts der Studie in vier Zeitscheiben. – (Grafik L. Werther).

werden¹⁰¹. Von einer synchronen Detailanalyse »Das 10. Jahrhundert in verschiedenen Regionen« wäre deshalb kein tragfähiges Ergebnis zu erwarten gewesen – auch wenn mit einem solchen Forschungskonzept natürlich mit den verfügbaren Ressourcen mehr Einzellandschaften untersuchbar gewesen wären¹⁰². Eine Herausforderung war es, über die heterogenen Quellengruppen mit ihrer spezifischen chronologischen Auflösung hinweg ein konsistentes und vergleichbares chronologisches Raster zu entwickeln¹⁰³. Die großen Unterschiede in der erzielbaren zeitlichen Auflösung, die sowohl quellen-, als auch forschungsstands-, und regionsabhängig sind, zwangen zu einem relativ kleinen gemeinsamen Nenner.

Als Zeitscheiben wurden ausgehend von der Datierbarkeit der Quellen vier Einheiten von jeweils etwa zwei Jahrhunderten gewählt, von denen die beiden mittleren den zeitlichen Kern und eigentlichen Untersuchungsfokus der Studie bilden (**Abb. 2**): das 6./7. Jahrhundert und damit im Wesentlichen die Merowingerzeit (Zeitscheibe 1), das 8./9. Jahrhundert und damit die Karolingerzeit (Zeitscheibe 2), das 10./11. Jahrhundert und damit vor allem die ottonisch-salische Epoche (Zeitscheibe 3) und abschließend das 12./13. Jahrhundert (Zeitscheibe 4). Diese Gruppen weisen jeweils spezifische Hauptquellengruppen und -datierungsgrundlagen auf, sind aber alles andere als scharf voneinander abgrenzbar. Sie gehen je nach untersuchtem Phänomen und zugrunde liegender Quellenbasis fließend ineinander über und sind daher primär als analytische Hilfsmittel zur Erfassung unterschiedlicher Zustände zu begreifen, deren absolutchronologische Aussagekraft begrenzt ist. Dennoch stellen sie damit eine ausreichend tragfähige Basis für die diachrone Analyse oder Langzeitperspektive zur Verfügung – dem zweiten essentiellen methodischen Standbein der Studie, dem auch erkenntnistheoretisch große Bedeutung beigemessen werden muss.

Nachdem damit für die inhaltlich-thematische und zeitliche Ebene ein Methodenbündel gewonnen wurde, muss abschließend der Umgang mit der räumlichen Ebene diskutiert werden, da der Raum und die räumlichen Analyseebenen soziale und kulturelle Strukturen sowie deren Forschungsabbild maßgeblich beeinflussen – und selbst von diesen beeinflusst werden¹⁰⁴. Eine erste Vergleichbarkeit der bearbeiteten Räume und ihrer Nutzung ergibt sich bereits aus der Wahl gleich großer Studiengebiete, wobei die Abgrenzung der Räume jedoch keinerlei historische Relevanz besitzt. Viele Entwicklungen und Strukturen können auf dieser regionalen Ebene nicht erfasst werden und es stellt sich das grundsätzliche Problem, kleinräumig und siedlungsintern wirksame Prozesse und Veränderungen von großräumigen und siedlungsübergreifenden Prozessen zu differenzieren sowie in ihrer zeitlichen und räumlichen Überlagerung und Interaktion zu erfassen¹⁰⁵. Als Lösungsansatz liegen der Studie verschiedene Maßstabsebenen zu Grunde, die jeweils spezifi-

¹⁰¹ Hier ergeben sich verschiedene methodische Anknüpfungspunkte zum Konzept der *longue durée* der Annales-Schule, das verschiedentlich auch in der Archäologie aufgegriffen wurde, jedoch in seinem statischen Grundschema auch deutliche Kritik erfuhr. Vgl. dazu Braudel 1949. – Bintliff 1991. – Raphael 1994, 382 ff. – Schreg 2006, 20. – Mit einem entsprechenden Ansatz jüngst auch Poirier 2007, 24 ff.: »La combinaison de la micro-échelle spatiale et du temps long constitue une méthode d’approche favorisant un meilleur repérage des ruptures et des continuités dans l’occupation du sol.«

¹⁰² Dies bedeutet allerdings im Gegenzug nicht, dass punktuell nicht auf einen synchronen Vergleich von Einzelphänomenen (beispielsweise dem Befestigungsbau der 1. Hälfte des

10. Jahrhunderts) zurückgegriffen werden könnte und sollte, solange dies im Rahmen des diachronen Gesamtkonzeptes erfolgt.

¹⁰³ Zum Problem der Datierung struktureller Veränderungen Schreg 2006, 73.

¹⁰⁴ Vgl. Siegrist 2003, 324 ff. – Die vorliegende Studie greift damit die Tradition »historisch-geographischer Komparatistik« (so Siegrist 2003, 324) der Annales-Schule mit einer starken Problematisierung räumlicher Strukturen auf. Vgl. dazu auch Bloch 1994. – Irsigler 1990. – Lefebvre 2008. – Schroer 2008.

¹⁰⁵ Zum Zusammenspiel klein- und großräumiger (bzw. »Micro und Makro«) sozialer Prozesse bzw. grundsätzlich und theoriebasiert Collins 1988. – Vgl. auch Werner 1995.

sche Aussagemöglichkeiten bereithalten. Auch für die praktische Arbeit sind diese Skalenebenen von großer Bedeutung, da die Intensität der Materialaufnahme und der Abstraktionsgrad der Quellenaufbereitung mit ihnen variieren. Die von der Betrachtungsebene abhängigen Aussagemöglichkeiten archäologischer wie auch historischer Analysen sind natürlich ein Gemeinplatz, der keiner weiteren Ausführung bedarf. Eine konsequente Umsetzung des Maßstabswechsels ist jedoch selten und verspricht wichtige Erkenntnisse. Als konkretes Beispiel sei dazu auf die viel diskutierte Frage der Siedlungskontinuität oder -konstanz verwiesen, die in ganz besonderem Maße eine Frage des Maßstabs ist: Während auf der Ebene einer einzelnen Siedlungsstelle eine räumliche Verlagerung als Diskontinuität erscheint, kann auf der Ebene der Siedlungskammer gleichzeitig eine kontinuierliche Entwicklung zu beobachten sein¹⁰⁶. Ein konsequenter räumlicher Skalenwechsel ist damit eine weitere wichtige methodische Voraussetzung der analytischen Durchdringung der Untersuchungsgebiete.

Mit diesen Überlegungen ist der methodische Rahmen dieser Arbeit abgesteckt und das Studiendesign in einen allgemeinen Forschungskontext eingeordnet. Die vorangehenden Überlegungen haben nicht den Anspruch, eine über dieses Werk hinausgehende methodisch-theoretische Basis vergleichender Strukturanalysen früh- bis hochmittelalterlicher Gesellschaften und Räume zu liefern. Pragmatisches Ziel der Methodenauswahl war die Gewinnung eines konsistenten, auf die gestellten Ziele und die verfügbaren Quellen abgestimmten Gerüsts, das den Analyseprozess theoretisch transparent fundiert und praktisch strukturiert. Falls einzelne Bausteine dennoch gewinnbringende Impulse für kommende interdisziplinäre vergleichende Studien erbringen können, ist das ein erfreulicher zusätzlicher Mehrwert.

Die praktische Umsetzung dieses methodisch-theoretischen Rahmens erfordert technische Hilfsmittel: Das Kernstück der Quellenerfassung wie auch der Analyse bildet ein ACCESS-Datenbanksystem, in dem alle unterschiedlichen Quellengruppen aus den Bereichen Archäologie, Geschichte, Geowissenschaften und Sprachforschung zusammenfließen¹⁰⁷. Die Einzelquellen werden dazu auf Basis gemeinsamer räumlicher Lage systematisch verknüpft. Diese räumliche Verknüpfung generalisiert bereits in hohem Maße, da die Genauigkeit räumlicher Zuordnungen etwa zwischen archäologisch und historisch überlieferten Lokalitäten stark divergiert – von der solchen Gleichsetzungen innewohnenden Zirkelschlussgefahr ganz zu schweigen¹⁰⁸. »Orte« werden daher in der vorliegenden Studie nicht primär als punktuelle, stabile und genau abgegrenzte Lokalitäten, sondern als größere unscharf abgegrenzte Raumeinheiten (z. B. »Siedlungsterritorien«) verstanden – und dementsprechend kartographisch dargestellt (vgl. exemplarisch die Signaturen auf **Taf. 88**)¹⁰⁹. Die Alternative, eine völlig voneinander separierte Datenaufnahme historischer, archäologischer, geo- und sprachwissenschaftlicher Quellen, erschien jedoch in der Praxis nicht durchführbar und methodisch ebenfalls problematisch¹¹⁰. Jedoch zwingt die Zuordnungsproblematik für jeden Einzelfall zu einer besonders gründlichen Quellenkritik und Reflektion der Zusammenführung der Quellen¹¹¹. Auf dieser Basis fließen die einzelnen Quellen in das Datenbanksystem ein, das unterschiedliche Aufnahmeebenen von der Fundstelle über Komplexe aus mehreren Befunden und Einzelbefunde bis hin zum Fundobjekt bietet und mit einem GIS-System (ESRI Arc Info) verknüpft ist. Die direkte Anbindung der Datenbank an das räumliche Analysewerkzeug bildet die Voraussetzung für eine effektive Analyse des Materials auf unterschiedlichen räumlichen Maßstabsebenen, in unterschiedlichen Zeitschnitten und thematischen Ausschnitten¹¹².

¹⁰⁶ Dazu grundsätzlich Knopf 2002. – Nitz 1995. – Zur konkreten Siedlungskontinuität bzw. Siedlungskonstanz an Einzelplätzen Schlette 1969. – Schreg 2006, 39 ff. 316 ff. – Schade 2000, 187 ff.

¹⁰⁷ Die verwendete ATLAS-Datenbank ist eine Entwicklung von Stefan Eichert (Wien). Sie wurde für die spezifischen Anforderungen des Projektes in verschiedenen Punkten modifiziert.

¹⁰⁸ Vgl. Andrén 1998, 162 ff.

¹⁰⁹ Vgl. Schreg 2006, 37 f. – Die reale Ausprägung und Abgrenzung ist in jedem Einzelfall konkret zu diskutieren.

¹¹⁰ Im Sinne Eggers von »getrennt marschieren, vereint schlagen«, vgl. dazu grundlegend Burmeister/Müller-Scheeßel 2010. – Eggers 2006 [1959], 251.

¹¹¹ Vgl. Andrén 1998.

¹¹² Dazu methodisch bereits Ettl/Werther 2010, 153.

UNTERSUCHUNGSGEBIETE

Den Kern der Studie bilden drei gleichgroße, fast quadratische Untersuchungsgebiete von jeweils etwa 135 km² – der Größe eines Kartenblattes der topographischen Karte 1:25 000¹¹³. Zur Abgrenzung der Gebiete fiel die Wahl damit auf eine künstliche Grenzziehung ohne jede historische Relevanz für die früh- und hochmittelalterlichen Akteure. Eine derartige Abgrenzung ist gegenüber vielen anderen vergleichenden historischen Studien ungewöhnlich, da diese meist mit Räumen operieren, die (vermeintlich) »von den historischen Akteuren selbst als kohärente, homogene und abgrenzbare Einheiten betrachtet wurden.« – oder wahlweise mit modernen territorialen Einheiten, denen damit implizit eine historische Bedeutung zugemessen wird¹¹⁴. Eine Auswahl »historisch-realer« Gebiete erschien wenig zielführend¹¹⁵: Wessen Realität wäre der angemessene Maßstab dafür gewesen? Dass die Raumwahrnehmung Ottos des Großen und eines beliebigen zeitgleich in Ostfranken lebenden Unfreien kaum deckungsgleich war, ist evident¹¹⁶. Derartige Unterschiede manifestieren sich jedoch nicht nur auf personeller Ebene. Bereits Marc Bloch betonte: »Für jeden Aspekt des gesellschaftlichen Lebens Europas zu verschiedenen Epochen muß man, um künstlichen Grenzziehungen zu entgehen, einen eigenen geographischen Rahmen finden, der sich nicht von außen, sondern aus dem Inneren des untersuchten Phänomens herleitet«¹¹⁷. Dies führt für einen komplexen Vergleich verschiedener Ebenen der Gesellschaft und Landschaft zwangsläufig zu erheblichen Problemen, da für jede Analysekategorie dieser Untersuchungsraum »aus dem Inneren des untersuchten Phänomens« konsequenterweise neu abgegrenzt werden müsste¹¹⁸. Ein solches Vorgehen musste in der praktischen Umsetzung (nicht zuletzt für die Quellenaufnahme) als schlichtweg unpraktikabel verworfen werden. Die »Begrenztheit der Kräfte« verbietet, wie Bloch selbst anmerkte, »für Forschungen aus erster Hand allzu große geographische oder chronologische Bereiche«¹¹⁹. Eine mögliche Alternative, die räumliche Abgrenzung nach den Anforderungen eines einzelnen ausgewählten Phänomens, erschien ebenfalls fragwürdig, weil ausgesprochen beliebig und stark determinierend für alle anderen untersuchten Phänomene. Als einzig gangbare Lösung der Abgrenzung, die jedweden Verdacht auf eine historische Bedeutung ausschließt, verblieb eine vollständig von historisch-naturräumlich-territorialen Kriterien losgelöste, rein künstliche Grenzziehung. Als »Schablone« wurde dafür eben jene etwa 135 km² große Fläche einer topographischen Karte gewählt, die großemäßig eine intensive Durchdringung des vielfältigen Quellenmaterials gerade noch zulässt¹²⁰. Diese Größe ergab sich aus dem Ziel eines interdisziplinären Multi-Ebenen-Vergleichs und den damit einhergehenden methodischen Zwängen, die bereits diskutiert wurden und eine erkenntnistheoretisch begründete Minimalgröße sowie eine relative, von den Projektressourcen abhängige Maximalgröße der Untersuchungsgebiete vorgaben¹²¹.

Ist die Größe und Abgrenzung der Untersuchungsgebiete damit begründet, bleibt dies für ihre Anzahl und Lage noch zu tun. Je mehr Untersuchungsgebiete einbezogen werden, desto größer wird die Zahl an

¹¹³ Um das Kontinuum zum Umfeld deutlich zu machen, wurde jedem Studiengebiet ein umlaufender Ergänzungsbereich von 1 km Breite zugeteilt, auf dessen Quellen aber nur für ausgewählte Fragestellungen verwiesen wird.

¹¹⁴ So Hoepfer 2001, 25 ff. – Siegrist 2003, 327. – Grundlegend auch Bloch 1994, 153 f.

¹¹⁵ So Siegrist 2003, 327.

¹¹⁶ Dazu allgemein Piltz 2008, 80: »An einem Ort können mehrere Räume sein«.

¹¹⁷ Bloch 1994, 154. – Hier ergeben sich Überschneidungen mit Kulturraumkonzepten, wie sie auch in der Archäologie häufig verwendet werden. Dazu aus historischer Sicht Irsigler 1990, 81. – Irsigler 2006, 13.

¹¹⁸ Vgl. Bloch 1994, 154.

¹¹⁹ Bloch 1994, 154. – Vgl. auch die Ausführungen in Teil I, Kapitel Quellenübergreifende methodische Grundlagen.

¹²⁰ Derartige Abgrenzungen sind gerade in der Archäologie durchaus üblich, allerdings wird in aller Regel nur ein Studiengebiet ausgewählt, vgl. z. B. Schier 1990. – Bankus 2004. – Knipper u. a. 2005. – Nur in Ausnahmefällen werden aufgrund besonderer Erkenntnisziele mehrere Studiengebiete entsprechend abgegrenzt, so z. B. als Referenzregionen der Archäoprognose bei Münch 2008. – Eine künstliche Abgrenzung vollzog jüngst und erfolgreich für eine schriftquellenbasierte vergleichende Studie in Südbayern auch Kohl 2010.

¹²¹ Vgl. grundsätzlich Bloch 1994, 154 ff.

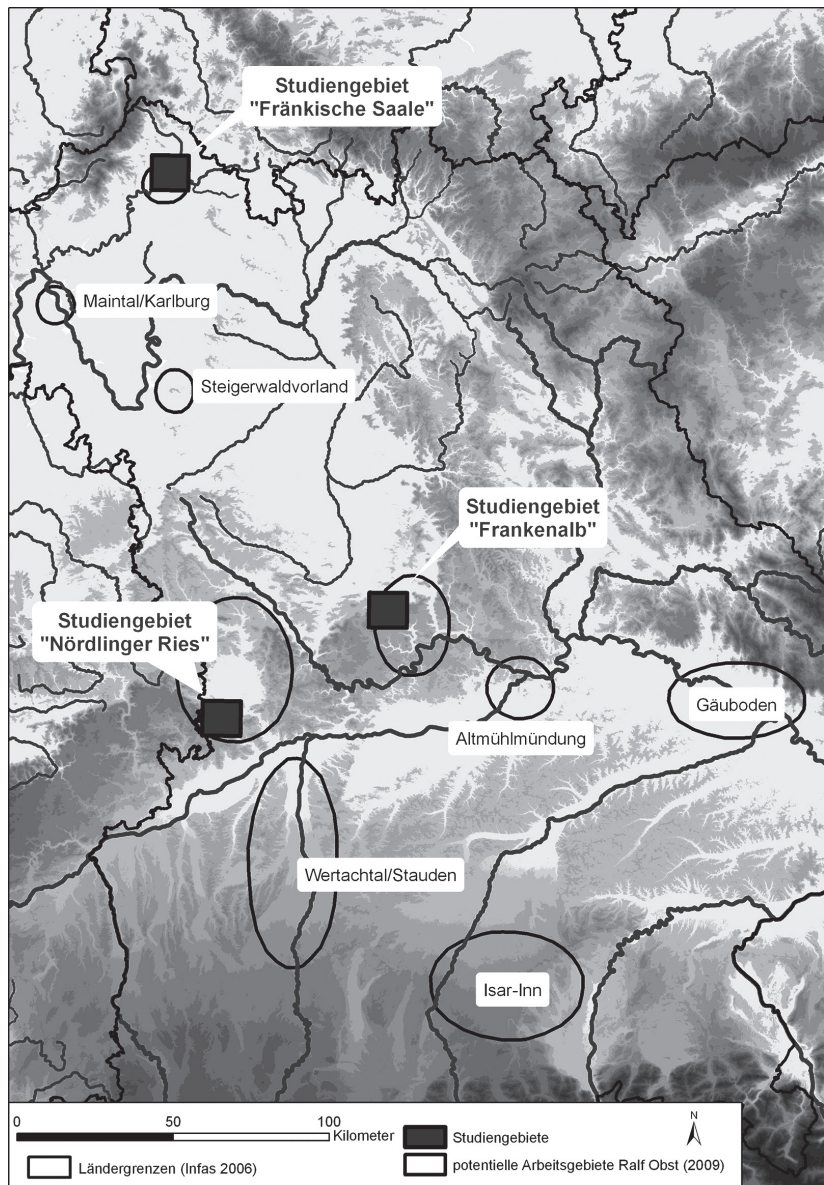


Abb. 3 Potentielle Arbeitsgebiete 2009 (Vorarbeiten R. Obst) und tatsächlich bearbeitete Studiengebiete. – (Geobasisdaten: DGM SRTM © USGS 2009, Gewässernetz CCM2 River and Catchment Database; Kartographie L. Werther).

individuellen Besonderheiten – gleichzeitig aber auch die Chance, gebietsübergreifende Muster und Gesetzmäßigkeiten zu erfassen und abzusichern. Eine große Zahl von Studiengebieten bedeutet zugleich aber die Notwendigkeit der Beschränkung der Anzahl von Einzelphänomenen, die in die Untersuchung einbezogen werden – oder eine geringere Tiefenschärfe, mehr Generalisierung und damit weniger gut an das Quellenmaterial angebundene und abgesicherte Einzelergebnisse¹²². Die Anzahl der Studiengebiete steht damit in einem Spannungsverhältnis zu ihrer Größe sowie der erzielbaren analytischen Durchdringungsintensität. Um einen tragfähigen Kompromiss zu finden, sind nach einem Auswahlprozess (s. o.) schlussendlich drei Studiengebiete für die Bearbeitung verblieben (**Abb. 3**). Den Ausgangspunkt für die Lokalisierung der Gebiete bildeten aufgrund des Rahmenprojektes »Burgenlandschaften« am RGZM Befestigungen mit Nutzungsphasen im 10. Jahrhundert. Diese Vorauswahl erfolgte bis September 2009 durch R. Obst und wurde vom Verf. übernommen.

¹²² Vgl. grundlegend Smith 2006, 23 ff.

Aus der Überlegung heraus, dass die Befestigungen nur von ihrem Umfeld aus und als Teil spezifischer Siedlungslandschaften zu verstehen sind, verlagerte sich der Fokus für die Eingrenzung dieser Vorauswahl auf das Vorhandensein aussagekräftiger Quellen zu eben jenem Siedlungsumfeld. In den Gebieten sollten verschiedene Gruppen frühmittelalterlicher Akteure wie Klöster, König oder Adel vertreten sein, die dieses Siedlungsumfeld möglicherweise unterschiedlich gestalteten. Ein weiteres Kriterium praktischer Art waren die in den jeweiligen Regionen verfügbaren personellen und finanziellen Ressourcen, insbesondere die Unterstützung durch Ehrenamtliche sowie die finanzielle Förderung von Geländearbeiten durch Kommunen. Wichtig war außerdem das Potential für gezielte Prospektionsmaßnahmen ausgewählter Kleinräume. Ergebnis des Auswahlprozesses waren drei Studiengebiete in Unterfranken, Mittelfranken und Schwaben. Die übrigen potentiellen Studiengebiete wurden mit ihren Vorarbeiten für ausgewählte Fragestellungen als Vergleichsregionen einbezogen.

Das Studiengebiet 1 »Fränkische Saale« in Unterfranken liegt zwischen Südrhön und Thüringer Wald und umfasst die Täler von Saale und Streu sowie die angrenzenden Buntsandstein-, Muschelkalk- und Keuperflächen (Taf. 1). Die für die Gebietsauswahl zentrale karolingisch-ottonische Befestigung ist der Veitsberg im Neustädter Becken mit seinem historisch und archäologisch gut untersuchten frühmittelalterlichen Siedlungsumfeld. Die Region repräsentiert für das Frühmittelalter einen maßgeblich von königlichen Interessen geprägten Kleinraum¹²³.

Das Studiengebiet 2 »Frankenalb« in Mittelfranken liegt am Übergang der südlichen Frankenalb in das Mittelfränkische Becken und umfasst die Täler von Schwarzach und Thalach mit den angrenzenden Albhochflächen und den Ausläufern des Mittelfränkischen Beckens (Taf. 38). Entscheidend für die Wahl des Arbeitsgebietes waren die karolingisch-ottonische Niederungsburg Greuth/Holzi im Schwarzachtal und das archäologisch durch den Bau der ICE-Trasse Ingolstadt-Nürnberg und intensive Begehungen sehr gut untersuchte frühmittelalterliche Siedlungsumfeld. Die Region repräsentiert für das Frühmittelalter einen Kleinraum, dessen maßgebliche Akteure aufgrund fehlender Schriftquellen weitgehend unbekannt sind.

Das Studiengebiet 3 »Nördlinger Ries« in Schwaben liegt am Südrand des Rieskessels und umfasst Teile des Riesbeckens sowie den Kraterrand mit den Flächen der südlich angrenzenden Frankenalb (Taf. 80). Den Ausschlag für die Wahl des Arbeitsgebietes gaben die Befestigung auf dem Weiherberg im Christgartental (einem klassischen Vertreter der sogenannten »Ungarnburgen«) sowie die gute frühmittelalterliche Schriftquellenlage und der überdurchschnittliche archäologische Begehungsstand der Region. Die Region repräsentiert für das Frühmittelalter einen Kleinraum mit vermischten Besitzstrukturen, in denen neben König und Adel große Reichsklöster eine dominante Rolle spielten¹²⁴.

ANALYSEEBENEN

Ausgehend von den verfügbaren Quellen erfolgte die Auswahl geeigneter Analyseebenen. Insgesamt wurde das komplexe Gesamtsystem dazu in zehn Teilbereiche untergliedert.

Die erste Analyseebene bildet die Landschaft. Hier werden Veränderungen des Geo- und Bioökosystems einbezogen, die sich in relativ kurzen Zeiträumen unterhalb der geologischen *longue durée* abspielen. An vielen dieser Modifikationen der Umwelt haben anthropogene Faktoren einen wesentlichen Anteil. Auch die allgemeine Mensch-Umwelt-Interaktion fällt daher in diesen Bearbeitungsbereich. Die zweite Analyse-

¹²³ Bosl 1969, 146 bezeichnet das Grabfeld in der Karolingerzeit sogar als »Königsprovinz«.

¹²⁴ Vgl. dazu zusammenfassend Weidinger 1991, 149 ff. – Kudorfer 1970, 494 ff.

ebene bilden Namensräume, in diesem Fall in erster Linie Ortsnamensräume. Beleuchtet wird dabei aus sprachgeschichtlicher Perspektive das Ortsnamensspektrum in seiner sprachlichen, räumlichen und zeitlichen Entwicklung. Da für viele Altorte archäologische Quellen oder frühe schriftliche Nennungen fehlen, gibt der Ortsname häufig einen wichtigen Hinweis auf die Zeit der Entstehung und/oder Benennung des Ortes. Die Namensräume spielen außerdem eine entscheidende Vermittlerrolle zwischen Elementen der rezenten Siedlungslandschaft und historischen Lokalitäten, die in den Schriftquellen überliefert sind.

Die dritte Analyseebene stellt die Siedlungstopographie dar¹²⁵. Hier wird der Frage nachgegangen, wie die einzelnen Siedlungselemente in der Kulturlandschaft verteilt sind und in welchem räumlichen Bezug sie zueinander stehen. Dabei ergeben sich verschiedene Überschneidungen mit den folgenden Analyseebenen Siedlungsmorphologie und Siedlungsdynamik. In der vierten Analyseebene Siedlungsmorphologie wird die innere Struktur der Siedlungen untersucht¹²⁶. Im Gegensatz zur Makroebene der Siedlungstopographie steht hier die Mikroebene einzelner Siedlungen im Fokus. Neben räumlichen Bezügen der Einzellemente der jeweiligen Siedlungskomplexe finden die spezifischen Bauformen Eingang in die Bearbeitung. Die fünfte Analyseebene Siedlungsdynamik widmet sich aus übergreifender Perspektive der Genese der Siedlungslandschaft. Das Spektrum reicht dabei von Konzentrations- und Verlagerungsprozessen einzelner Siedlungen bis zur Aufgabe oder Neuerschließung ganzer Siedlungsbereiche¹²⁷. Die sechste Analyseebene Siedlungshierarchie und Zentrale Orte verfolgt die innere Struktur der Siedlungslandschaft. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage nach der räumlichen Verteilung zentralörtlicher Funktionen im Siedlungsgefüge. Neben Herrschaft und Verwaltung sind dabei Schutz, Gewerbe und Handel sowie Kult und Versammlung zu nennen¹²⁸. Selbstkritisch zurückblickend muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass aus dem Wunsch heraus, die komplexen Gesamtsysteme möglichst detailliert zu erfassen und strukturelle Veränderungen zu differenzieren, eine zu feine Untergliederung erfolgte. Dies gilt insbesondere für die letztgenannten Analyseebenen der Siedlungslandschaft. Für die Durchdringung einzelner Prozesse und aus Gründen der Quellenkritik hatte dieses Vorgehen seine Vorteile. Dem übergreifenden Gesamtbild war es allerdings nicht zuträglich und wurde daher für die vergleichende Abschlussanalyse wieder aufgegeben. Daraus erklärt sich, dass im Vergleichskapitel (Teil IV) nur eine übergreifende Ebene Siedlungsstruktur und Siedlungsgenese erscheint.

Die siebte Analyseebene Sozialstruktur und Kommunikationssysteme widmet sich den historischen Akteuren selbst. Dabei gilt es, die sozialen Veränderungen der unterschiedlichen Personengruppen von der »Basis« bis zum »Überbau« zu beleuchten und ihre Interaktion zu diskutieren¹²⁹. Analyseebene Acht hat zum Ziel, die Veränderungen von Herrschaft und Verwaltung zu untersuchen. Neben ihren Trägern und dem Verhältnis zwischen Herrschern und Beherrschten spielen auch die materiellen Manifestationen eine wesentliche Rolle, insbesondere Burgen und Herrenhöfe. Im Zentrum der neunten Analyseebene steht die Entwicklung von Religion und Kult. Neben den Bestattungsplätzen, Kirchen und Klöstern werden dabei auch die räumlichen Strukturen kirchlicher Versorgung untersucht. In der letzten Analyseebene Produktion, Distribution und Konsum gilt es, die unterschiedlichen ökonomischen Prozesse zu beleuchten. Neben Fragen der Produktionsschwerpunkte und Organisationsstrukturen wird dabei auch den Verkehrswegen und Netzwerken der Güterdistribution sowie den unterschiedlichen Konsumentengruppen nachgegangen.

¹²⁵ Vgl. Schreg 2006, 37 f.

¹²⁶ Vgl. Schreg 2006, 33 ff.

¹²⁷ Vgl. Schreg 2006, 39 ff.

¹²⁸ Vgl. Gringmuth-Dallmer 2011, 431 ff. – Gringmuth-Dallmer 1999, 9 ff.

¹²⁹ Vgl. Reuter 2001, 127.